

BERNARD ANDREAE

KURZE GESCHICHTE DES
DEUTSCHEN ARCHÄOLOGISCHEN INSTITUTS IN ROM
DARGESTELLT IM
WIRKEN SEINER LEITENDEN GELEHRTEN

Gründung, Voraussetzungen, Zweck

Das Deutsche Archäologische Institut in Rom ging aus dem am 2. Januar 1829 gegründeten und am 21. April des gleichen Jahres feierlich eröffneten Instituto di Corrispondenza Archeologica hervor, das der Organisation und Förderung archäologischer Forschung im Austausch zwischen Italien und den übrigen Ländern Europas dienen sollte. Es ist die älteste aller ausländischen Institutionen in Rom.

Wegbereiter der Idee eines solchen Instituts waren Johann Joachim Winckelmann (1717-1768) und andere Commissarii delle Antichità, wie Luigi Lanzi (1732-1810), Giuseppe Antonio Guattani (1748-1830) und Carlo Fea (1753-1836), sowie Gelehrte, unter denen vor allem Georg Zoega (1755-1809) und Ennio Quirino Visconti (1751-1818) zu nennen sind. In engerem Sinn war es die Reihe der drei bedeutenden Gesandten Preußens beim Heiligen Stuhl, Wilhelm v. Humboldt (Gesandter 1802-1808), Barthold Georg Niebuhr (1816-1823) und Christian Carl Josias v. Bunsen (1823-1838), die das Klima für die Entstehung des Instituts in Rom schufen und die materiellen Voraussetzungen bereitstellten.

Zur eigentlichen Keimzelle des Instituts wurde die sogenannte Hyperboräisch-Römische Gesellschaft, ein lockerer Freundesbund, in dem sich einige an Archäologie interessierte Persönlichkeiten aus Deutschland, namentlich Eduard Gerhard, August Kestner, Theodor Panofka mit den italienischen Archäologen Carlo Fea und Antonio Nibby und mit drei anderen Männern zusammengefunden hatten, denen auf Reisen in Griechenland gerade glänzende Entdeckungen gelungen waren, dem Dänen P. O. Brøndsted, dem Engländer E. Dodwell und dem baltischen Baron O. M. v. Stackelberg. Obwohl nicht alle Mitglieder dieses Kreises als Gründungsmitglieder des Instituts angesehen werden können, gewann hier der Grundgedanke Eduard Gerhards Gestalt, hier wurden die Denkschriften und Satzungsentwürfe vorbereitet, die dann zum Gründungsbeschuß vom 2. Januar 1829 führten.

Natürlich gab es in Italien längst andere Gesellschaften und darunter auch solche, die sich ausschließlich mit Archäologie befaßten, wie die Accademia Romana di Archeologia, die von Pius VII. den Titel Pontificia erhalten hatte, oder wie die Accademia Ercolanense.

Doch deren Zweck war nicht der Austausch über alle Landesgrenzen hinweg, sondern die Beschäftigung mit den Zeugen des Altertums am Ort. Hauptzweck der neuen Gründung war es, alle archäologischen Tatsachen und Entdeckungen, welche auf dem Gebiet des klassischen Altertums zutage gefördert wurden, zu sammeln und bekanntzu-

machen. Dabei war an Architektur, Skulptur und Malerei ebenso gedacht wie an Topographie und Epigraphik. Geographisch gesehen sollte der Schwerpunkt der Arbeit auf Italien und Griechenland liegen, jedoch Ägypten und der Orient keinesfalls ausgeschlossen sein. Das Sammeln der Nachrichten und Zeichnungen sollte mittels der Korrespondenz erfolgen (daher auch der Name des Instituts). Für die Veröffentlichung des Materials wurden Monatsberichte, Tafelwerke und Jahrbücher eingerichtet. Die aktiven Teilnehmer an der Arbeit gliederten sich in Membri und Soci Corrispondenti.

Sie kamen aus allen Ländern Europas. Während die Korrespondenten dem Institut vor allem über neue Funde berichten sollten, waren die Membri auch zu wissenschaftlichen Beiträgen und vor allem zur Abnahme der Institutswerke verpflichtet. Denn das Unternehmen sollte – von den einzelnen Stiftungen wohlhabender Gönner abgesehen – vom Ertrag seiner Publikationen leben. Die Leitung der Geschäfte lag in den Händen einer Direktion, die sich aus neun ordentlichen Mitgliedern zusammensetzte. An ihrer Spitze stand der Generalsekretär.

Der historische Hintergrund

Die Neuartigkeit des Instituto di Corrispondenza Archeologica wird deutlicher vor dem Hintergrund der Zeit seiner Gründung, die eine Zeit radikalen Umbruchs war. Besonders das Jahr der Julirevolution 1830 gilt als Epochendatum. Um 1830 löste der klassizistische Monismus den Dualismus in der Kunst des ersten Jahrhundertdrittels ab, in dem die romantischen Künstler die Welt hinter oder jenseits der sichtbaren darzustellen versucht hatten. Das war nicht mehr das Ziel der monistischen Kunststruktur. Die Gruppe der Nazarener in Rom hatte sich 1830 aufgelöst. 1835 wird Jean Auguste Dominique Ingres, der schon seit 1806 die Kunst in Rom stark beeinflusst hatte, aber besonders nach 1830 die Vereinigung von klaren Körperformen mit flächiger Komposition propagierte, Direktor der französischen Kunstakademie. Die Präsenz deutscher Künstler in Rom ist in dieser Zeit gering. Die großen *Deutschrömer* Arnold Böcklin (1827–1901), Anselm Feuerbach (1829–1880), Franz von Lenbach (1836–1904), Reinhold Begas (1831–1911), Oswald Achenbach (1827–1905) wuchsen erst heran, als das Institut schon gegründet war. Es war die Stunde der Gelehrten, nicht die der Künstler. Hier wird die Neuorientierung der Zeit um 1830 spürbar, die sich in der Philosophie vom Idealismus und in der Literatur von der Romantik abkehrte und in stärkerer Anlehnung an die Naturwissenschaften, an die Soziologie und Psychologie die reale Welt zu erfassen meinte. Nicht mehr das Absolute, sondern die Gegenstände als solche galten als das Objekt der Wissenschaft (H. Hürten). Die Kenntnis vom Sein und Werden der Kunst sollte die Gesetze erkennen lassen für deren Gestaltung in der Zukunft und zugleich eine sichere Vorausschau künftiger Entwicklungen ermöglichen, so könnte man in Abwandlung eines auf die Soziologie gemünzten Satzes sagen, die 1830 von Auguste Comte als Wissenschaft etabliert worden war.

Die Archäologie der Zeit um 1830 stand in einem engen Zusammenhang mit der Bewegung des Philhellenismus, die ihrerseits Ausdruck und Triebkraft einer in große politische Dimensionen hineinreichenden Geistesströmung war und parallel zu anderen, bisweilen revolutionären Strömungen des Nationalismus und Patriotismus verlief. Das Interesse für nationale Überlieferungen und historische Wurzeln war allgemein. Die klassische Antike stellte dabei einen zentralen Anknüpfungspunkt dar. Aber das Interesse daran war anderer, weniger poetischer, sondern mehr wissenschaftlich-sachlicher Natur als das von Winkel-



Abb. 1 Erstes Institutsgebäude auf dem Kapitol. Sitz des Instituts 1836-1877.

mann und Lessing, deren Gedanken ihre Wirkung getan hatten, und selbst als das idealistische von Goethe, der in seinen letzten Lebensjahren stand. Auch die auf Schriftquellen gegründete historische Erforschung des Altertums, für die Barthold Georg Niebuhr, August Boeckh und Carl Otfried Müller die glänzenden Beispiele geliefert hatten, erschien dem 1823 begründeten Kreis der Hyperboreer, Wahrömern aus dem Norden, die schon vor 1828 eine Denkschrift und dann, am 2. Tag des Jahres 1829 den Gründungsaufwurf für ein archäologisches Institut verfaßt hatten, als nicht mehr aktuell. *Da alle Bildung der Kunst auf die Formen des Lebens begründet ist, galt ihnen: eine historische Kenntnis des altertümlichen Lebens nächst den unmittelbarsten Forschungen antiquarischen Quellenstudiums als erste Verpflichtung des Archäologen.*

Die geistesgeschichtliche Situation, aus der heraus das Institut begründet wurde, wird noch deutlicher vor dem Hintergrund der politischen Großwetterlage Europas in der Mitte der Zeit zwischen 1815 und 1848, die man infolge der von Metternich ausbalancierten Spannungen als «außenpolitische Windstille» bezeichnet hat. Die erste Ursache einer unterschwellig Unruhe war jedoch die offene «orientalische Frage», und gerade diese spielte für die Archäologie eine hervorragende Rolle, da die «orientalische Frage», ebenso wie, von der anderen Seite, die Archäologie, aufs engste mit dem schon erwähnten

Philhellenismus verknüpft waren. Besonders wichtig für die Archäologie war die 1827 in der Seeschlacht von Navarino besiegelte Befreiung Griechenlands, das nun leichter bereist werden und wo von nun an kontinuierlich Ausgrabungen stattfinden konnten, besonders nachdem im Frieden von Adrianopel 1829 die Verhältnisse auf dem Balkan neu geordnet waren und nach der Ermordung des ersten griechischen Präsidenten, des Grafen Johannes Kapodistrias, der Thron Griechenlands 1832 Otto I., dem Sohn König Ludwigs I. von Bayern, zufällt. Durch diese Ereignisse stand die Archäologie und insbesondere die deutsche Archäologie mitten in dem Kraftfeld, das die «orientalische Frage» mit Energie versorgte.

In Italien war die Archäologie in tiefen Schichten des Bewußtseins mit der lebendigsten politischen Kraft der Zeit verbunden, mit dem Risorgimento. 1826 war der historische Roman «Die Verlobten» von Alessandro Manzoni erschienen, der den Beginn des Historismus in Italien markiert und als aktueller politischer Roman in historischem Gewand eine außerordentliche patriotische Wirkung hatte. Als archäologisches Komplement dazu könnte man das große Werk von L. Micali bezeichnen, das den durchaus politisch verstandenen Titel trägt «Antichi monumenti per servire all'opera intitolata L'Italia avanti il dominio dei Romani» (1810–1832). Das allmähliche Erscheinen dieses monumentalen Werkes begleitet das Sich-Bilden der stärksten und folgenreichsten politischen Bewegung im Italien des 19. Jahrhunderts, eben des Risorgimento, dessen führender Kopf, Giuseppe Mazzini, 1831 aus Italien ausgewiesen wurde und 1832 in Marseille den Geheimbund «La giovine Italia» gründete, von dem eine unaufhaltsame Stärkung des italienischen Nationalbewußtseins ausging. Aber noch war die Metternichsche, europäische Linie die stärkere, die sich mit dem Papsttum einig wußte. 1832 erschien auch die erste Enzyklika «Mirari Vos» Gregors XVI., in der der Papst jede Auflehnung gegen die legitime Obrigkeit und alle liberalen Tendenzen verurteilte.

Das Instituto di Corrispondenza Archeologica entwickelte sich in dem Feld widerstrebender Kräfte der großen Bewegungen in der Zeit seiner Gründung, nämlich des Konservatismus, des Nationalismus und des Liberalismus. Das hat sich ebenso förderlich wie im positiven und negativen Sinne bestimmend ausgewirkt. Es ist ein denkwürdiges Faktum, daß das Institut, das sein Entstehen zweifellos den progressivsten Vorstellungen von Wissenschaft verdankt, nur durch das Wohlwollen und die aktive Mitwirkung der reaktionären Kräfte gedeihen konnte, die im europäischen Adel, in den Souveränen und namentlich in der Person des Fürsten Clemens von Metternich verkörpert waren. Dieser hatte zeitweilig das Präsidium des Instituts inne, das unter dem Protektorat des Kronprinzen und späteren Königs Friedrich Wilhelm IV. von Preußen (Abb. 2) gegründet worden war. Clemens von Metternich gelang es, dem Institut sogar die wohlwollende Duldung des Papstes zu verschaffen, der die von Anfang an mit starker preußischer Präponderanz entstandene Gründung zwar mit Gelassenheit, aber doch nicht ohne Argwohn verfolgt hatte. Dabei war es von äußerster Wichtigkeit für die Lebensfähigkeit des Instituts, daß ihm die supranational denkenden Kreise des Adels zur Verfügung standen, repräsentiert durch bedeutende Persönlichkeiten wie den Duc de Luynes, der den größten finanziellen Beitrag zum Überleben des Instituts leistete, durch den Duc de Blacas d'Aulps und durch den Fürsten Clemens von Metternich, die beiden ersten Präsidenten des Instituts, von denen noch die Rede sein wird.

Vielleicht läßt sich die Frage, warum es gerade die konservativen Kräfte waren, die das neu entstandene Institut so nachdrücklich förderten, am besten aus dem Wesen des Konservatismus selbst erklären. Die anthropologische Prämisse des Konservatismus war das Bewußtsein von der Brüchigkeit des Menschen, die nur durch eine beständige Ordnung gestützt werden konnte. Deshalb war man überzeugt, daß Neues nicht revolutionär,

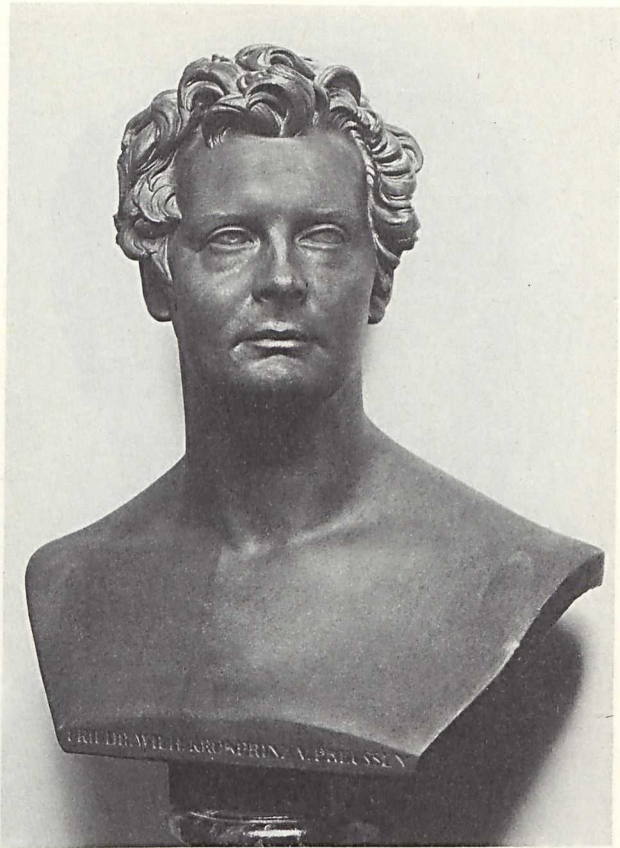


Abb. 2 Kronprinz Friedrich Wilhelm IV. (1795–1861; König seit 1840). Bronzierter Gipsabguß der Büste von Ch. Rauch. Original im Rauch-Schinkel-Museum, Berlin

sondern nur aus dem Gewordenen und Gegebenen heraus entwickelt werden konnte. Das aber hatte sich historisch gebildet und besaß seine Grundlage in der als klassisch eingestuften Antike. Daran hatte man sich zu orientieren, und das Wissen darüber sollte das Institut bereitstellen. Läßt man seine Gründungsmitglieder in Gedanken Revue passieren, so ist interessant festzustellen, daß die treibenden Personen in der frühen Institutsgeschichte Diplomaten und nur die ausführenden Archäologen waren. Die von Metternich verordnete «außenpolitische Windstille», von der oben schon die Rede war, scheint sich ein Ventil in der spannenden Beschäftigung mit der internationalen Archäologie gesucht zu haben.

Die Stifter

Als die Stifter des Instituts, die zur Gründungssitzung am 2. Januar 1829 in den Palazzo Caffarelli einluden, müssen Eduard Gerhard, Christian Carl Josias von Bunsen, August Kestner, Carlo Fea und Bertel Thorwaldsen gelten. Ihrer Einladung folgten Antonio Guatani, Filippo Aurelio Visconti, Luigi Cardinali, Antonio Nibby, James Millingen. Von außerhalb Roms schlossen sich dem Aufruf Th. Panofka, O. M. v. Stackelberg, K. F. v. Rumohr und F. G. Welcker an. Die meisten von diesen Namen werden in der frühen Geschichte des Instituts immer wiederkehren, so daß zunächst die Persönlichkeiten selbst vorgestellt werden sollen.

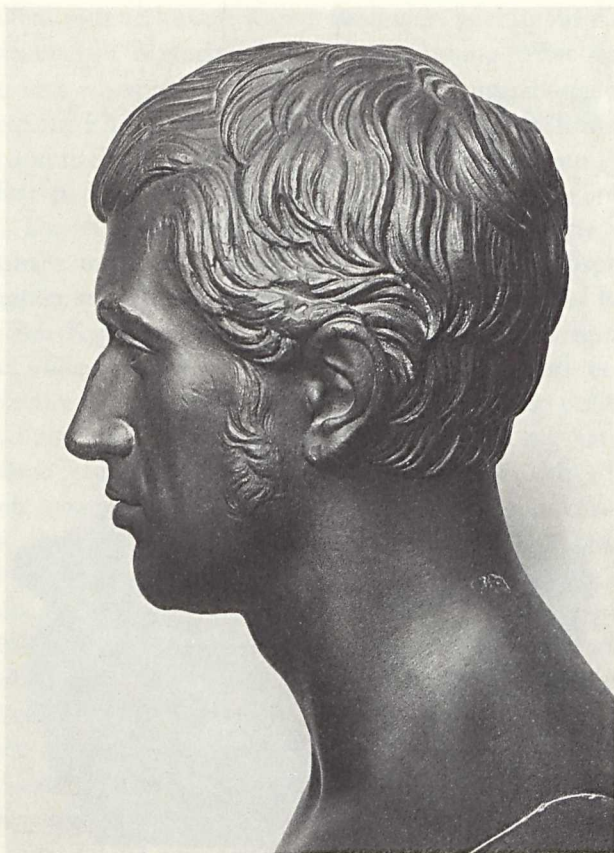


Abb. 3 Eduard Gerhard (1795-1867).
Abguß der Büste von E. Wolff (1837)
in der Humboldt-Universität Berlin

Eduard Gerhard (1795-1867) (Abb. 3. 4), in Posen geboren und in Breslau aufgewachsen, wo er sein Studium der Klassischen Philologie begann, empfing seine entscheidenden Anregungen wie der fünf Jahre jüngere Panofka in Berlin bei A. Boeckh und F. A. Wolff. Er wurde 1815 mit einer Arbeit über Apollonius Rhodius der erste Doktor rite promotus der jungen von Wilhelm v. Humboldt begründeten Universität. Zur Heilung eines Augenleidens ging er nach Rom und wandte sich in zielbewußter Weise der Erforschung der antiken Denkmäler zu. Für den Kreis der Hyperboreisch-Römischen Gesellschaft war er die inspirierende und zusammenhaltende Gelehrtegestalt und somit von verschiedenen Seiten her die für die Institutsgründung prädestinierte Persönlichkeit. In ihm trafen sich die Strömungen der Zeit, er machte die Männer ausfindig, die zur Gründung des Instituts zusammenkommen mußten, er war und blieb, obwohl er nur dreieinhalb Jahre in Rom selbst amtierte, der geistige und methodische Leiter des Instituts, dessen Weg er von Berlin aus mit steter aktiver Anteilnahme verfolgte. Gerhard wurde 1833 «Archäologe des Königlichen Museums» in Berlin, 1835 Mitglied der Preußischen Akademie, 1844 Professor an der Universität, aber er blieb «segretario fondatore» des Instituts und nahm von Berlin aus «ratend, mahnend und helfend» lebhaften Anteil an den Geschicken seiner Anstalt. 1857 verfaßte er den ersten Entwurf eines Antrages der Zentralkommission an den preußischen König auf Umwandlung des Instituts in eine preußische Staatsanstalt.

Eduard Gerhard wurde von seinem Biographen O. Jahn «Begründer der Archäologie als einer wissenschaftlichen Disziplin» genannt. Dies trifft insofern zu, als Gerhard sich aus-

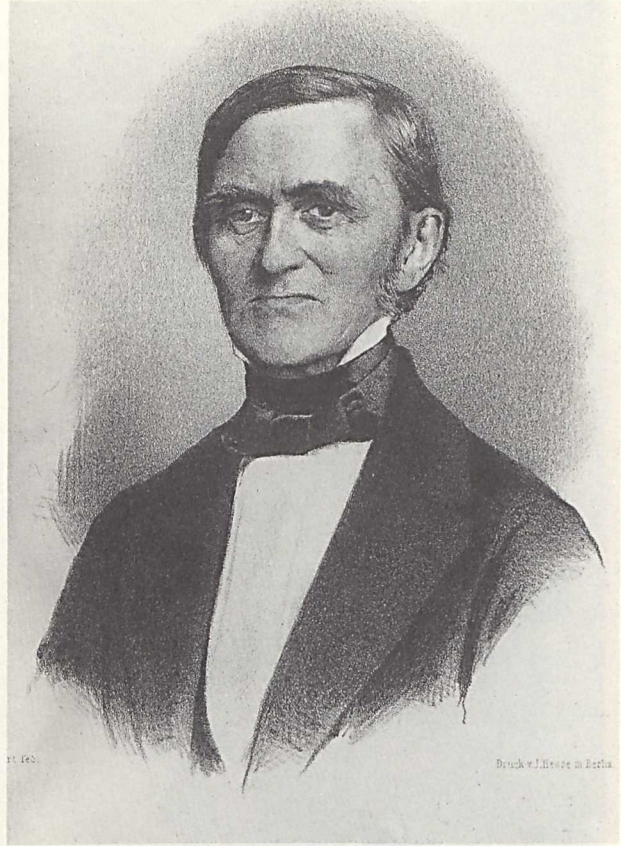


Abb. 4 Eduard Gerhard (1795–1867).
Stich von H. G. Feckert

schließlicher als alle seine Vorläufer auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft, unter denen J. J. Winckelmann, Chr. G. Heyne, A. Boeckh und F. A. Wolff zu nennen sind, den Denkmälern zuwandte. Sein häufig zitiertes Paradoxon «*Artis monumentum, qui unum vidit, nullum vidit, qui mille vidit, unum vidit.*» beschreibt die Methode der wechselseitigen Beleuchtung und Erklärung der Gegenstände, die erst durch Vergleichung zu einer Aussage gebracht werden. Die Leistung Gerhards für das junge Institut war die organisatorische und methodische Ausrichtung. Er stellte neben die periodische Denkmälerpublikation der schon von Winckelmann begründeten «*Monumenti inediti*» die «*Annali*» zur Veröffentlichung von Untersuchungen und das «*Bullettino*» zur Berichterstattung über neue Funde und Forschungen. Es ist die systematische Weiterführung der Gedanken Winckelmanns und ihre Verbindung mit dem Corpus-Gedanken Boeckhs, die den Weg des Instituts bestimmen sollten.

Doch Gerhard war nicht nur Gelehrter, sondern auch praktischer Organisator. Er hatte den preußischen Kronprinzen, den späteren König Friedrich Wilhelm IV., dem er bei dessen Italienreise 1828 als Führer diente, dazu gewonnen, das Protektorat für die Institutsgründung zu übernehmen. Das erst gab dem preußischen Gesandten Christian Carl Josias v. Bunsen die Möglichkeit, dem Privatverein von Gelehrten und Kunstfreunden aus verschiedenen Ländern Europas, der sich zum Instituto di Corrispondenza Archeologica zusammenschließen wollte, in den Räumen des Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol, dem damaligen Sitz der preußischen Gesandtschaft, ein erstes Domizil zu geben.



Abb. 5 Christian Carl Josias v. Bunsen (1791-1860). Büste aus bronziertem Gips von E. Wolff (1827)

Christian Carl Josias von Bunsen (1791-1860) (Abb. 5) aus Korbach (Waldeck) stammte aus einer einfachen Offiziersfamilie und wurde dank glänzender Geistesgaben und einer durch die evangelische Kirche geprägten Religiosität, die ihm Sympathie und Vertrauen des preußischen Königshauses eingebracht hatten, zu einem der angesehensten, aber auch heftig umstrittenen Diplomaten seiner Zeit. Die einzige archäologische Arbeit, die er veröffentlicht hat, war eine gemeinsam mit E. Platner, E. Gerhard und W. Röstel verfaßte fünf-bändige Beschreibung der Stadt Rom (1830-42), im übrigen hat er historische und theologisch-politische Schriften publiziert, von denen die gegen ultramontane und unionsfeindliche Bestrebungen geschriebenen «Zeichen der Zeit» eine große zeitgeschichtliche Wirkung hatten.

Bunsen war der erste Generalsekretär des Instituts und blieb dies auch, nachdem er schon neun Jahre nach der Gründung, am 1. 4. 1838, von Rom abberufen und nach kurzem Zwischenspiel in Bern «auf den ersten Posten der preußischen Diplomatie», nach London entsandt wurde. Hier blieb er, bis seine eigenmächtigen Bemühungen, Preußen im Verlauf des Krimkrieges an die Seite Englands heranzuführen, zu seinem Sturz und zum Abschluß seiner diplomatischen Laufbahn führten. Er lebte dann noch sechs Jahre, mit gründlichen wissenschaftlichen und publizistischen Arbeiten beschäftigt, in Heidelberg und Bonn und hat gegen Ende seines Lebens noch als Mitglied der Zentralkommission die Umwandlung des



Abb. 6 Carlo Fea (1753–1836).
Büste von E. Wolff (1833)

Institut in eine preußische Staatsanstalt mitbeantragt. Seine Bedeutung für das Instituto di Corrispondenza Archeologica beruht darin, daß er es zum Zentrum des einzigartigen, von seiner Persönlichkeit bestimmten kulturellen Kreises in dem von ihm erworbenen Palazzo Caffarelli auf dem Kapitol, dem preußischen Gesandtschaftssitz, gemacht hat. Hier kam die eingangs erwähnte Verbindung der Institutsgründung mit den diplomatischen Kreisen in Rom und über diese mit der großen Politik zum Tragen.

Carlo Fea (1753–1836) (Abb. 6), Geistlicher und Jurist, hatte sich schon früh der Archäologie zugewandt und war der führende Forscher für die antike Topographie der Stadt Rom. Er war sowohl mit eigenen Werken («Sulle rovine di Roma») als auch mit der Übersetzung von Winckelmanns nicht italienisch geschriebenen Werken hervorgetreten. Als Commissario delle antichità di Roma hatte er eine für das zu gründende Institut höchst bedeutsame Stellung inne, sowohl was das archäologische Arbeitsgebiet, als auch was die Beziehung zur Kurie betraf, zumal er, neben anderem, auch für die Druckerlaubnis (Imprimatur) zuständig war. So nahm Fea als ältestes Gründungsmitglied eine Schlüsselposition in der neuen Gesellschaft ein, die jenseits aller nationalen Schranken eine möglichst breite Basis für die wissenschaftliche Arbeit suchte. Carlo Fea war 1801 Commissario delle antichità di Roma geworden und veranstaltete die ersten Ausgrabungen auf dem Forum Romanum und im Amphitheatrum Flavium.



Abb. 7 Georg August Kestner (1777-1853).
Büste aus bronziertem Gips von R. Tuccimei (1844)



Abb. 8 Bertel Thorwaldsen (1768-1844). Büste aus
bronziertem Gips von W. Matthaei (1833)

Eine besonders wichtige Persönlichkeit im Kreise der Gründungsmitglieder war der hannoverische Geschäftsträger in Rom, August Kestner (1777-1853) (Abb. 7), ein Sohn Charlotte Buffs (der Lotte in Goethes «Leiden des jungen Werthers»). August Kestner war ausgebildeter Jurist, aber aus Neigung Kunsttheoretiker und Sammler. Er beteiligte sich 1827 und 1829 an den Grabungen Otto Magnus v. Stackelbergs in Tarquinia und gehörte damit zu dem internationalen Kreis von Altertumsfreunden, der sich gern als Hyperboreisch-Römische Gesellschaft bezeichnete. August Kestner verkörpert in der frühen Instituts-geschichte das Element der Kontinuität, weil er als einziger der fünf Stifter bis zu seinem Tode in Rom blieb und ein Vierteljahrhundert lang unmittelbar vor Ort an der Entwicklung des Instituts tätigen Anteil nahm.

Bertel Thorwaldsen (1768-1844) (Abb. 8), neben Antonio Canova der bedeutendste klaszizistische Bildhauer, lebte von 1797-1842 mit Unterbrechungen in Rom und hatte seinen Stil im Sinne der Winckelmannschen Ästhetik am Studium der römischen Kopien klassisch griechischer Statuen geschult. Er war ein Freund seines Landsmannes Georg Zoëga (1755-1809), der als einer der bedeutendsten Archäologen der Generation zwischen dem Tode Winckelmanns und der Begründung des Instituts gilt. Ein Vergleich mit dem Werk Canovas zeigt, daß Thorwaldsen die Antike ungleich besser verstand als sein 13 Jahre älterer italienischer Zeitgenosse. Seine Bekanntschaft mit Zoëga, der 1784-1809 in Rom wirkte, hatte seine Leidenschaft für die Archäologie geweckt, aus der er künstlerische Anregungen zog, zumal er nicht nach der Natur, sondern nur nach dem Gedächtnis arbeitete. Die

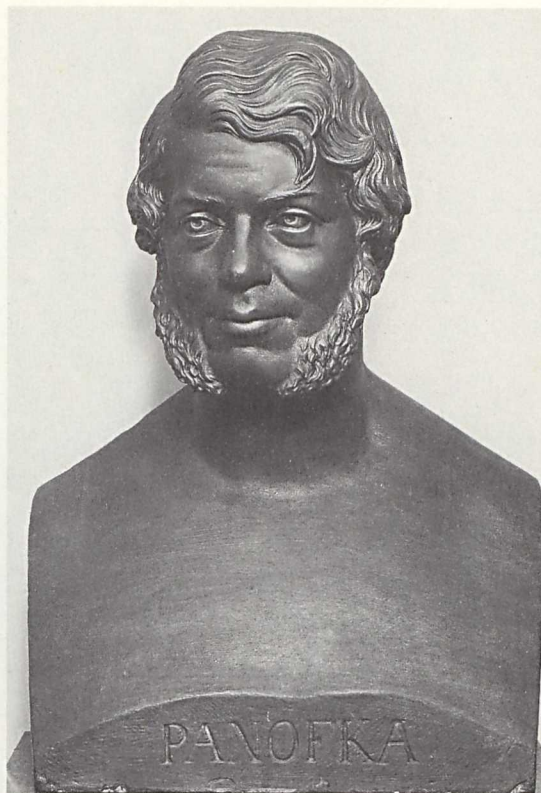


Abb. 9 Theodor Panofka (1800–1858).
Büste von J. Troschel (1843)

Tatsache, daß einer der fünf Stifter des Instituts einer der größten Künstler der Zeit war, ist aufschlußreich für die historische Situation. Bedenkenswert ist auch, daß in dieser Zeit, vor der Erfindung der Photographie, die Publikation der antiken Denkmäler, die das Institut sich zur Aufgabe gemacht hatte, nur mit Hilfe kunsthandwerklicher Mittel, vor allem mit Zeichnungen erfolgen konnte. So kam es, daß nicht wenige Künstler Mitglieder des Instituts wurden, von denen an erster Stelle Carlo Ruspi zu nennen ist. Er ist der bedeutendste in einer Reihe von Zeichnern, denen das Institut die heute unschätzbare Dokumentation der bemalten etruskischen Gräber in Pausen und Aquarellen verdankt. Thorwaldsen war also nicht nur eine Symbolfigur, sondern ein entscheidend wichtiges Mitglied des jungen Instituts.

Weitere Persönlichkeiten als Mitglieder des Instituts in der Gründungsphase

Außer den fünf Stiftern sind für die Anfänge des Instituts vor allem die folgenden Persönlichkeiten bedeutungsvoll:

Theodor Sigismund Panofka (1800–1858) (Abb. 9) aus Breslau stammte von begüterten Eltern ab und zählte zu seinen Lehrern A. Boeckh, der auch auf Gerhard einen entscheidenden Einfluß gehabt hatte. Nach dem schon mit 22 Jahren abgeschlossenen Studium kam



Abb. 10 Pierre Louis Jean Casimir
Duc de Blacas d'Aulps (1791-1839)

er nach Rom in den Kreis der Hyperboreer, machte eine Reise nach Sizilien und Unteritalien und wurde in Neapel zum besten Kenner griechischer und unteritalischer Vasen. Besonders folgenreich war, daß er in Neapel 1825 die Bekanntschaft des ausgezeichneten Kunstkenner Albert Duc de Luynes und wenig später auch die des Herzogs von Blacas d'Aulps machte, der ihm die Herausgabe seiner reichen Kunstschatze anvertraute. So war es das Verdienst Panofkas, der gemeinsam mit Eduard Gerhard das erste 1828 erschienene Verzeichnis der antiken Bildwerke von Neapel verfaßt hatte, die beiden für die Institutsgeschichte entscheidenden französischen Gönner, die Herzöge von Luynes und von Blacas, mit dem Hyperboreisch-Römischen Freundeskreis bekanntgemacht zu haben.

Der Duc de Blacas d'Aulps (Abb. 10), französischer Gesandter am Königshof von Neapel, wurde der erste Präsident des Instituto di Corrispondenza Archeologica, und er hatte dieses Amt, das darin bestand, seinen Namen schützend über die junge Anstalt zu halten, bis zu seinem Tode 1839 inne, dann trat nach diplomatisch bedingter Verzögerung 1841 Fürst Metternich an seine Stelle, mit dessen Tode 1859 das Amt aus der Übung kam.

Der andere Freund und Gönner Panofkas, nämlich der Herzog von Luynes (Abb. 11), hat als großzügiger Geldgeber dem, man kann sagen, von Anfang an in Geldnöten steckenden Institut durch beträchtliche Zuwendungen die Weiterexistenz ermöglicht.

Panofka begleitete den Duc de Blacas nach Paris als Hausgelehrter. Vorher hatte er sich, wie K. L. Ulrichs in seiner Kurzbiographie schreibt, «um die Wissenschaft ein großes, hoch



Abb. 11 Honoré Théodoric Paul Joseph
Duc de Luynes (1820–1867). Büste aus
bronziertem Gips von C. Steinhäuser (1859)

anzuschlagendes Verdienst erworben. Als sich die hyperboreische Gesellschaft in Rom 1828 zu der weltgeschichtlichen Gründung des archäologischen Instituts erhob, begrüßte Panofka das Unternehmen von Neapel aus mit Freuden: es verstand sich gleichsam von selbst, daß ihm in Paris die Stelle als auswärtiger Sekretär der französischen Sektion übertragen wurde».

Panofka ist also eine Schlüsselfigur in der von Anfang an intendierten Internationalität des römischen Instituts, das eine französische, eine englische und eine deutsche Sektion hatte.

Das Werk Panofkas ist heute nur noch von wissenschaftsgeschichtlichem Interesse, aber sein Verdienst um das archäologische Institut ist so bedeutend, daß seine Büste zu Recht neben denen der fünf Gründungsmitglieder steht, welche die Eingangshalle des neuen Institutsgebäudes in der Via Sardegna 79 zieren.

Friedrich Gottlob Welcker (1784–1868), aus einem Pfarrhaus in der kleinen hessischen Stadt Grünberg, promovierte 1803 in Gießen mit einer Dissertation über das Bild des Odysseus in der Ilias. Von 1806–1808 war er Hauslehrer bei Wilhelm und Karoline v. Humboldt in Rom. 1809 wurde er in Gießen «Professor der griechischen Literatur und Archäologie», 1816 folgte er einem Ruf nach Göttingen und wurde 1819 nach Bonn berufen, wo er das Akademische Kunstmuseum begründete und wo er bis 1860 lehrte. Dann widmete er sich bis zu seinem Tode 1868 nur noch der Herausgabe seiner letzten Arbeiten. Schon 1819 plante



Abb. 12 Bartolomeo Borghesi (1781-1860).
Büste aus bronziertem Gips von E. Wolff
(1843)

er «den Versuch zur Schaffung eines archäologischen Zentralorgans». Als er von den Bemühungen der Hyperboreisch-Römischen Gesellschaft erfuhr, begrüßte er das Vorhaben voller Begeisterung und nahm die Wahl als Sekretär der deutschen Sektion nicht nur an, sondern füllte diese Position wie kein anderer in der italienischen, französischen oder englischen Sektion aus.

Als Lehrer von Wilhelm Henzen ist er darüber hinaus noch auf besondere Weise mit dem Überleben des Instituts in schwierigen Zeiten verbunden.

Bartolomeo Borghesi (1781-1860) (Abb. 12) wurde der Sekretär der italienischen Sektion. Er war weniger Archäologe als vor allem dem Studium der Inschriften und der Münzen ergeben. Man kann sogar sagen, daß er als erster die Bedeutung der Epigraphik als Instrument historischer Forschung erkannte. Mommsen verdankt ihm die Anregung zur Schaffung des *Corpus Inscriptionum Latinarum*. Für eine ganze Reihe der frühen Mitglieder des Institutes war er der wichtigste italienische Ansprechpartner.

Antonio Nibby (1792-1839) schuf die Grundlagen der auf dem vergleichenden Studium der Denkmäler und der schriftlichen Überlieferung begründeten Topographie von Rom und seiner Umgebung.



Abb. 13 Emil Braun (1809–1856). Büste aus bronziertem Gips von E. Wolff (1846)

Von größter Bedeutung für die Fortentwicklung des Instituts war die Tatsache, daß man den Duc de Luynes (Abb. 8) nach einem gewissen Befremden, weil das Institut unter das Protektorat des Preußischen Kronprinzen gestellt worden war, doch zur aktiven Teilnahme am Institutsleben gewinnen und ihm die Leitung der französischen Sektion anvertrauen konnte. Trotz mancher Schwierigkeiten, die sich aus divergierenden Vorstellungen und aus den üblichen Rivalitäten ergaben, war die französische Sektion eine der lebendigsten, während die englische, von James Millingen geleitet, keine größeren Aktivitäten entfaltete.

Die ersten dreißig Jahre

Die Geschichte des Instituts in den ersten dreißig Jahren bis zur Bezahlung der Institutssekretäre durch den König von Preußen, die der Übernahme des Institutsetats in den ordentlichen Haushalt zunächst Preußens im Jahr 1870 und dann des Deutschen Reiches 1874 vorausging, war eine Geschichte ständiger Krisen, die in erster Linie finanzieller Natur waren, die aber auch in der personellen Zusammensetzung der Institutsleitung und in den

politischen Umschwüngen der Zeit begründet waren. Mehrmals stand das Institut vor einer drohenden Schließung. Das Grundproblem war eine völlige Fehleinschätzung der Einnahmen aus den Publikationen, deren Herausgabe durch Probleme der Druckereien und Verlage, der räumlichen Entfernung der auf Rom, Berlin, Paris und London aufgeteilten Anordnungsberechtigten erschwert war, um nur die wesentlichsten zu nennen. Angesichts dieser Schwierigkeiten ist die komplette, an keiner Stelle unterbrochene Reihe der Institutspublikationen ein anschauliches Zeichen des Überlebenswillens des Instituts. In dieser Reihe fällt allerdings eine Besonderheit auf, nämlich das Folioformat, in dem die drei Jahrgänge der *Annali* und des *Bollettino* von 1854–56 zusammengefaßt sind. Diese Anomalie bezeichnet das Ende der von Emil Braun bestimmten zweiten Phase im Leben des Instituts.

Die erste Phase ist diejenige, in der Bunsen Erster Sekretär war und mit den Gründungsmitgliedern gemeinsam das Institut leitete. Der «segretario fondatore» Eduard Gerhard hatte zwar schon dreieinhalb Jahre nach der Institutsgründung Rom verlassen, hat sein Werk aber nie aus dem Auge verloren, sondern auch von Berlin aus Entscheidendes dafür geleistet. In dem Jahr, in dem Eduard Gerhard Rom verließ, lernte er in München Emil Braun (1809–1856) (Abb. 13) aus Gotha kennen, der zunächst Medizin studierte und dann ein Archäologiestudium bei K. O. Müller in Göttingen und bei L. v. Schorn in München absolviert hatte. Gerhard holte ihn nach Berlin und sandte ihn nach einer Bewährungsprobe als seinen persönlichen Stellvertreter an das Institut in Rom, wo er 1834 Bibliothekar und Unterarchivar und 1836 redigierender Sekretär wurde. Nach dem Weggang Bunsens aus Rom 1838 leitete er das Institut und wurde 1840 dirigierender oder Erster Sekretär. H. G. Kolbe schreibt in seiner Biographie: «Brauns Wirken für das Institut, namentlich in den frühen Jahren, kann nicht hoch genug eingeschätzt werden. Mit seiner außerordentlichen Monumentenkenntnis, seiner lebhaften Phantasie, seiner rednerischen Gewandtheit und seinem selbstlosen Arbeitseifer war er wie geschaffen, der noch jungen Anstalt auf dem Kapitol neue Freunde zu gewinnen und ihre internationale Stellung zu festigen. Das zeigte sich in den Adunanzien und Publikationen ebenso wie in der Korrespondenz oder im Umgang mit Gelehrten und Instanzen. Im Aufspüren neuer Denkmäler, sei es aus Privatbesitz oder im Kunsthandel, war B. unermüdlich und äußerst geschickt. Technische Möglichkeiten zur Nachbildung von Kunstwerken wie Galvanoplastik, Gipsabguß oder auch Photographie stellte er in den Dienst der Wissenschaft. Mit der italienischen Sprache und den italienischen Verhältnissen war er so vertraut, daß ihm Rom bald zur zweiten Heimat wurde. Kurzum, das Institut hatte, um mit Theodor Mommsen zu reden, in Braun einen Mann «von einer ans Geniale streifenden Exzeptionalität» gewonnen.»

Emil Braun hatte einen ungemein beweglichen, immer an Neuem interessierten Geist. Gelehrsamkeit war ihm verhaßt. Neben der Archäologie betätigte er sich seit seinen Studienjahren als Heilpraktiker. Außerdem versuchte er technisch-industrielle Neigungen für die Archäologie fruchtbar zu machen. Die Galvanoplastik, die Fabrikation künstlichen Marmors, für die er eine Gipsmühle anlegte, Holzschneiderei und Eisengießerei, für die er eine kleine Maschinenfabrik einrichten mußte, vor allem aber die gerade entdeckte Photographie suchte er für die Vervielfältigung antiker Werke einzusetzen. Doch als er damit Erfolg hatte und auch andere technisch-industrielle Unternehmungen in den Dienst der Archäologie stellte, führte ihn dies so oft von Rom fort, vor allem nach England, daß er seine eigentliche Aufgabe vernachlässigen mußte und das Institut in eine Krise stürzte, die noch tiefer gewesen wäre, wenn nicht der Mann schon bereitgestanden hätte, der das Institut in den kommenden Jahren leiten sollte, Wilhelm Henzen.

Die einunddreißig Jahre der Direktion Wilhelm Henzens (Abb. 14)

Emil Braun starb am 11. September 1856 an einem Anfall der Malaria Perniciosa. Wie weit ihn diese Krankheit schon vorher beeinträchtigt hatte, ist nicht bekannt. Jedenfalls sind die drei in je einem Folioband zusammengefaßten Ausgaben der *Annali* und des *Bollettino* der Jahre 1854, 1855, 1856 in der gleichmäßigen Reihe der Quart- und Oktav-Bände dieser Zeitschriftenserien ein äußeres Zeichen der Eigenmächtigkeit dieses Ersten Sekretärs, die bei der eindrucksvollen Länge der Zeitspanne und der Konsequenz der Erscheinungsform besonders auffällig ist. Emil Braun hat durch zwei ausgezeichnete Personalentscheidungen zur Sicherung des Instituts beigetragen, denn er war es, der auf einer gemeinsamen Sizilienreise im Jahre 1842 die Begabung und Tüchtigkeit seines späteren Nachfolgers, des damals sechsundzwanzigjährigen Wilhelm Henzen erkannte und der ein Jahr später auch eine der bedeutendsten Persönlichkeiten in der Institutsgeschichte, Heinrich Brunn, nach Rom holte.

Heinrich Brunn (1822–1894) (Abb. 15) war von 1843–1853 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter am Römischen Institut und nach seiner Habilitation 1854 in Bonn von 1857–1865 Zweiter Sekretär desselben. In Rom hat Heinrich Brunn den Grund zu seiner umfassenden Kenntnis antiker Kunst, vor allem der antiken Plastik gelegt. L. Curtius nannte ihn den eigentlichen Erfüller der kunstgeschichtlichen Ideen J. J. Winckelmanns. 1853 am Ende seiner ersten römischen Zeit erschien der 1. Band seiner «Geschichte der griechischen Künstler», 1866 der 2. Band, die immer noch grundlegend sind. Ein Höhepunkt in der Institutsgeschichte war

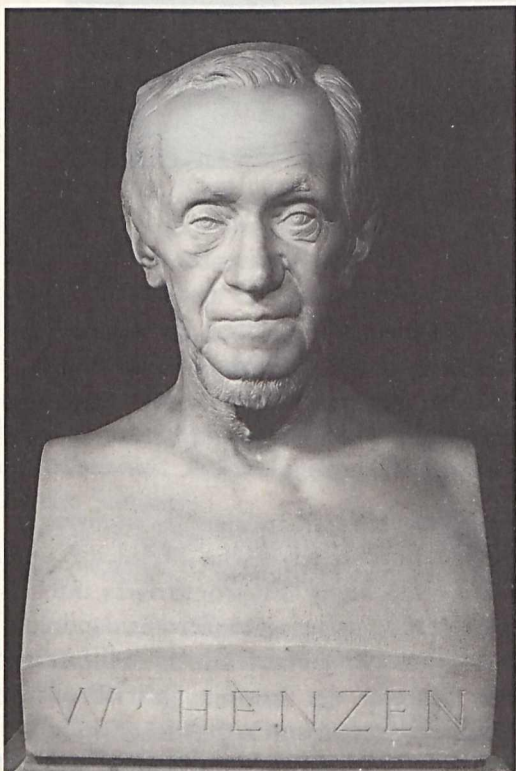


Abb. 14 Wilhelm Henzen (1816–1887). Marmorbüste von J. v. Kopf (1886)

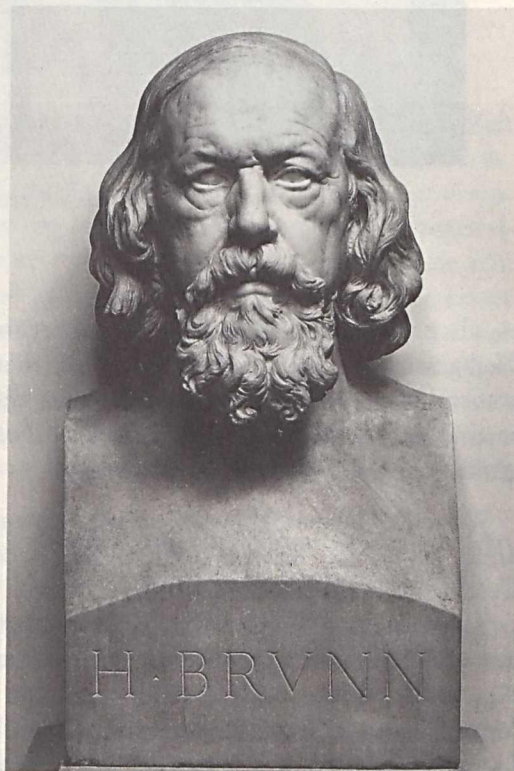


Abb. 15 Heinrich Brunn (1822–1894). Marmorbüste von W. v. Rümman (1893)



Abb. 16 Neubau des Instituts auf dem Kapitol 1873. Architekt Paul Laspeyres

es, als er am Palilientag 1865 seinen berühmten Abschiedsvortrag über die Attalischen Weihgeschenke hielt, in dem er (zur gleichen Zeit, als Humann den Pergamonaltar auszugraben begann) die Pergamenische Kunst entdeckte. Er ging von Rom nach München, wo er eine ungemein fruchtbare Lehr- und Forschungsaktivität entfaltete, als deren Basis er immer seine Tätigkeit in Rom ansah.

Wilhelm Henzen (1816–1887) (Abb. 14) aus einer Bremer Kaufmannsfamilie studierte in Bonn bei F. G. Welcker und in Berlin bei August Boeckh Klassische Philologie und Geschichte bei J. G. Droysen, L. v. Ranke und F. K. v. Savigny. Er promovierte 1840 in Leipzig mit einer Arbeit über Polybios. 1842 machte er eine Italien- und Griechenlandreise mit seinem ersten Lehrer F. G. Welcker und wurde im November 1842 erst Hilfskraft, 1844 Bibliothekar, 1845 Zweiter und 1856 Erster Sekretär des Instituts. Mit Theodor Mommsen und Giovanni Battista de Rossi begründete er 1853 das «Corpus Inscriptionum Latinarum» (CIL), für das er die römischen Inschriften bearbeitete. Seine lange Amtszeit von einunddreißig Jahren, die länger war als die irgendeines anderen der bisher fünfzehn Direktoren, war für die Geschichte des Instituts entscheidend. Er führte es «mit ruhiger



Abb. 17 Institut auf dem Kapitol. Innenansicht

Hand und sicherem Gefühl für das Mögliche und Richtige» durch die Turbulenzen der Zeit vor der Umwandlung in eine Staatsanstalt, die noch unter seiner Leitung vollzogen wurde. Er führte den Neubau des Instituts auf dem Kapitol (1873–1877) (Abb. 16. 17) aus, veranstaltete die Feiern zum fünfzigjährigen Jubiläum des Instituts 1879, nahm an der Umgestaltung des Gesamtinstitutes 1885–1887 teil, bevor er am 27. Januar 1887 starb. Er hatte sein ganzes Leben allein dem Archäologischen Institut in Rom geweiht und ist der einzige Leiter dieses Instituts, dem die Ehre einer Büstenaufstellung auf dem Kapitol (im Saal der kapitolinischen Fasten) zuteil wurde. In den Institutspublikationen hat er nahezu 400 Arbeiten veröffentlicht, von denen viele grundlegend bleiben. Er hat als erster Institutsleiter eine Ausgrabung veranstaltet (1867–1871 im Hain der Arvalbrüder). Unter ihm waren so bedeutende Archäologenpersönlichkeiten wie Heinrich Brunn und Wolfgang Helbig Zweite Sekretäre.

Nach Wilhelm Henzen wurde nicht, wie er erwartet hatte, Wolfgang Helbig, sondern Eugen Petersen von der Zentralkommission zum Leiter des Römischen Instituts gewählt.

Wolfgang Helbig (1839–1915) (Abb. 18) trat deshalb von seinem Posten als Zweiter Sekretär zurück und lebte seitdem als Privatgelehrter und Kunsthändler bis zu seinem Tode am 5. Oktober 1915 in Rom.

Wolfgang Helbig stammte aus Dresden und war der Sohn des Konrektors am Altstädtischen Gymnasium. Auch er war noch ein Schüler von F. G. Welcker. Für seine Dissertation «Quaestiones Scenicae» erhielt er 1862 ein zweijähriges Reisestipendium der Zentralkommission und arbeitete während dieser Zeit unter Henzen und Brunn am Römischen

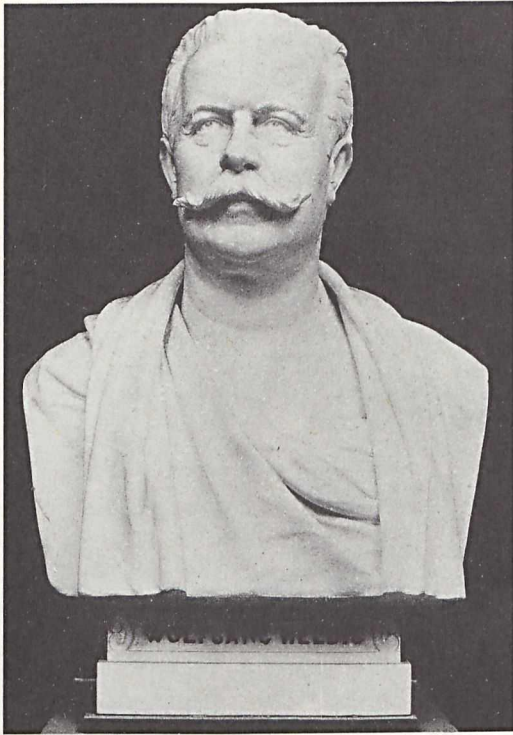


Abb. 18 Wolfgang Helbig (1839-1915)

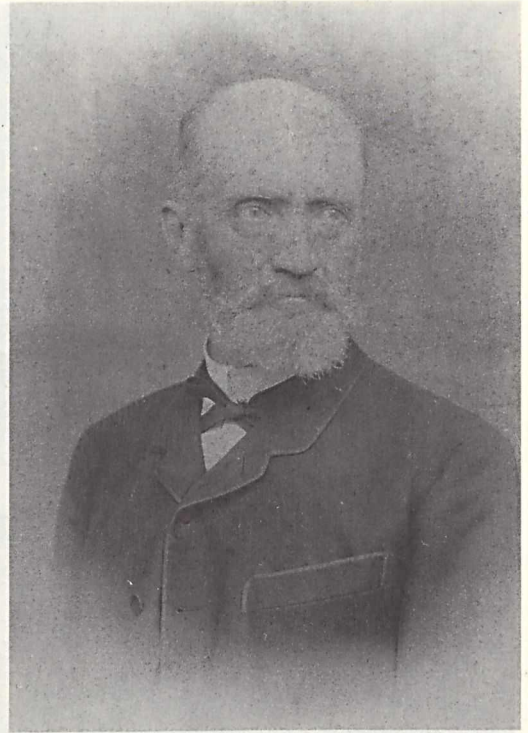


Abb. 19 Eugen Petersen (1836-1919)

Institut, wo er 1865 als Sechszwanzigjähriger schon Zweiter Sekretär wurde. Durch seine Heirat mit der russischen Prinzessin Nadejda Schakowskoy 1866 gewann er weitgehende finanzielle Unabhängigkeit und fand Zugang zu hohen russischen und römischen Adelskreisen. Er begann bedeutende Antikensammler, vor allem den Baron Giovanni Barracco in Rom und Carl Jacobsen in Kopenhagen zu beraten, was auch für seine wissenschaftlichen Arbeiten fruchtbar werden sollte. Unter seinen früheren Arbeiten sind der Katalog der «Wandgemälde der vom Vesuv verschütteten Städte Campaniens» (1868) und die «Untersuchungen über die Campanische Wandmalerei» (1873) charakteristisch für die Zielsetzung des Instituto di Corrispondenza Archeologica. Mit dem «Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom» (1891) hat er ein Werk geschaffen, das zu den Ruhmestiteln des Instituts gehört und das in bisher vier Auflagen bis in unsere Zeit ständig erneuert wurde. Es stellt die Krönung von vergleichbaren Arbeiten wie Matz - Duhn, «Verzeichnis der verstreuten Bildwerke in Rom», Th. Schreiber, «Die antiken Bildwerke der Villa Ludovisi in Rom» (1880), der Inventarisierung der oberitalienischen Museen von H. Dütschke oder des Kataloges des Lateran-Museums von H. Schöne dar und bereitete das große Werk des Vatikankatalogs von W. Amelung vor. Nach seinem Ausscheiden aus dem Institut legte Helbig noch gemeinsam mit dem Besitzer den Katalog der Sammlung Barracco vor (1892). Sein Haus, die Villa Lante auf dem Gianicolo, war für eine gewisse Zeit eine Art Gegenpol zum Institut, in dem das in Rom so wichtige gesellschaftliche Leben unter den Nachfolgern von Henzen eine nur geringe Rolle spielte.

Die dreißig Jahre des Kaiserlich Deutschen Archäologischen Instituts

Eugen Petersen (1836–1919) (Abb. 19), der wegen der periodisch auflebenden Abneigung der Zentralkommission gegen Hausberufungen (Braun und Henzen waren im Hause aufgestiegen) Helbig vorgezogen wurde, stammte aus dem damals dänischen Heiligenhafen an der Ostsee und empfing wie so viele Institutsmitglieder vor ihm seine Ausbildung in Bonn bei F. G. Welcker, F. Ritschl und Otto Jahn. Auch er hatte das Reisestipendium gewonnen (1859/60), das er in Italien und besonders in Rom verbrachte, wo ihm die Berichte über die Institutsadunzen übertragen wurden. Aus dieser Zeit stammt seine Beschreibung der neuentdeckten stuckierten Gräber an der Via Latina (AdI 1860, 348 ff.; 1861, 190 ff.). Nach einer Zeit als Gymnasiallehrer in Husum und Plön wurde er 1873 Professor in Dorpat, 1879 nach Prag berufen, wechselte aber 1885 als Gymnasiallehrer nach Berlin, von wo er ein Jahr später als Sekretär an das Deutsche Archäologische Institut in Athen entsandt wurde. Wegen eines Gegensatzes zu W. Dörpfeld ging er 1887 als Nachfolger Henzens nach Rom, wo er das Institut bis 1905 leitete. Petersen hat ganz im Sinne der Aufgabenstellung des Instituts mit den großen Publikationen des Trajansbogens von Benevent (1892), der Marcussäule (1896), der Trajanssäule (1899–1903), der Ara Pacis (1902) zielstrebige, systematische Arbeit geleistet, aber seine achtzehnjährige Dienstzeit hatte keinen Glanz. Das gesellige Haus Helbigs auf dem Gianicolo lief dem Institut auf dem Kapitol gesellschaftlich den Rang ab. Viele Fachgenossen fühlten sich von der Atmosphäre dieses Hauses angezogen, nicht zuletzt Christian Hülsen, der Nachfolger Helbigs als Zweiter Sekretär geworden war.

Christian Hülsen (1858–1935) (Abb. 20), der diese Stellung über zwei Jahrzehnte bis 1909 innehatte, konnte durch seine amtliche und wissenschaftliche Tätigkeit, durch seine Verbundenheit mit den italienischen Gelehrten und durch seine offene Natur wesentlich dazu beitragen, das hohe Ansehen des Instituts zu wahren und zu festigen. Er kam als Schüler Theodor Mommsens von der lateinischen Epigraphik, wandte sich aber bald der römischen Topographie zu und wurde einer der besten Kenner des antiken und mittelalterlichen Rom. Sein Buch über das Forum Romanum (1904, 2. Aufl. 1905) wurde vorbildlich. 1907 erschien der von ihm bearbeitete dritte Band der von Heinrich Jordan angefangenen «Topographie der Stadt Rom im Altertum», die ebenfalls einen neuen Standard setzte. Christian Hülsen ist eine weitere Persönlichkeit, die wie W. Helbig dem Institut den Rücken kehrte, als er 1909 zum zweiten Mal bei der Wahl zum Ersten Sekretär übergangen wurde. Er siedelte nach Florenz über, wo er sein großes Werk «Le chiese di Roma nel Medio Evo» (1927) vollendete. Unter Ludwig Curtius, mit dem ihn mehr verband als mit E. Petersen und G. Körte, kehrte er von Florenz aus wieder zu Adunzen ins Institut zurück, dessen Bedeutung er nie in Frage gestellt hatte.

Noch ein anderer, mit dem Institut aufs engste verbundener großer Gelehrter muß in dieser Epoche erwähnt werden, der sich wegen seiner unvergleichlichen Leistungen einen großen Namen gemacht hat und sich doch von der Zentralkommission zurückgesetzt fühlte, daraus jedoch nicht die gleichen Konsequenzen gezogen hat wie andere, sondern an seiner Stelle ausharrte.

August Mau (1840–1909) (Abb. 21), ein Sohn des Kieler Theologie-Professors Heinrich August Mau, studierte in Bonn und Kiel, wo er 1863 mit textkritischen Studien zu Tibull promovierte. Um Heilung von einem Lungenleiden zu finden, begab er sich 1872 nach Italien und wurde wissenschaftliche Hilfskraft bei W. Henzen. Als dieser 1887 starb, wurde

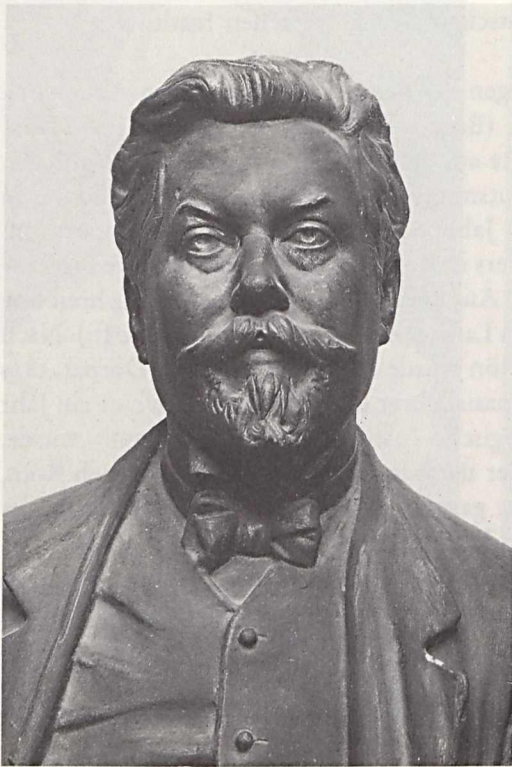


Abb. 20 Christian Hülsen (1858–1935)



Abb. 21 August Mau (1840–1909).
Abguß aus bronziertem Gips der Bronzebüste
von F. Seeboeck (1909) in Pompei

August Mau keine der beiden freigewordenen Sekretärsstellen zugewiesen, wie er gehofft hatte, sondern man übertrug ihm die Bearbeitung und Publikation des Realkataloges der Bibliothek, eines in seiner stetigen Erneuerung einzigartigen Arbeitsinstrumentes der archäologischen Wissenschaft, das für immer mit seinem Namen verbunden ist. Sein größtes Verdienst aber ist die Erforschung der pompejanischen Malerei. Während W. Helbig in den campanischen Wandgemälden vor allem den Nachklang griechischer Malerei gesucht und gesehen hat, hatte A. Mau die Arbeitshypothese, daß die Wandmalereien als campanische Handwerkskunst eine eigene lineare Entwicklung durchmachten, die er in vier aufeinanderfolgenden Stilen zu beschreiben und begrifflich zu erfassen suchte. Seine Unterscheidungen sind so evident, daß sich seine Einteilung des ersten, zweiten, dritten und vierten pompejanischen Stils auch gehalten hat, als in der neueren Forschung der an datierten Beispielen verfolgte Stilwandel wissenschaftlich sehr viel deutlicher in seiner Folgerichtigkeit erkannt und entsprechend den politisch-historischen Perioden differenziert werden konnte.

Es zeugt für die alles Persönliche überwindende Kraft des aus der Tradition heraus wirkenden Instituts, daß August Mau trotz seiner Zurücksetzung durch die Institutsleitung seiner Arbeit treu geblieben ist und nach seinem Tode durch eine Privatinitiative eine Bronzewarderme in Pompeji erhielt. Der Mann, der diese Ehrung durchsetzte, Walther Amelung, hatte zu dieser Zeit keinerlei Amt im Institut und strebte ein solches auch nicht an, wurde aber gleichwohl sein Leiter, als es nach dem Weltkrieg erneuert werden sollte und Not am Mann war.

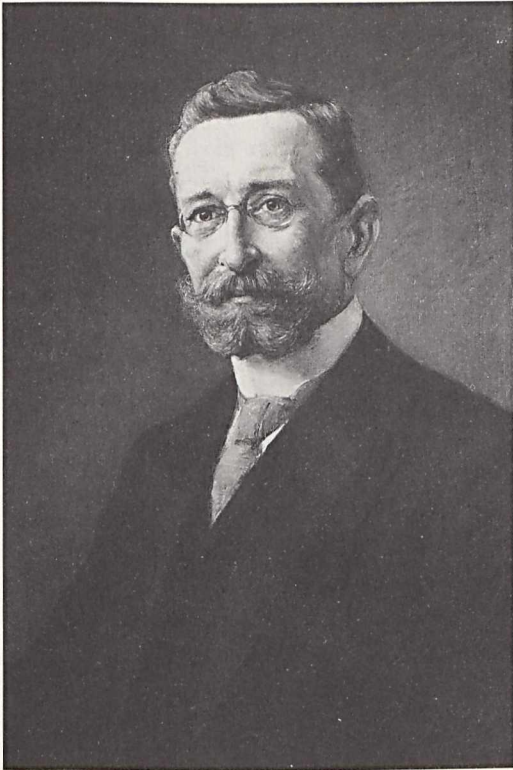


Abb. 22 Gustav Körte (1852-1917). Gemälde

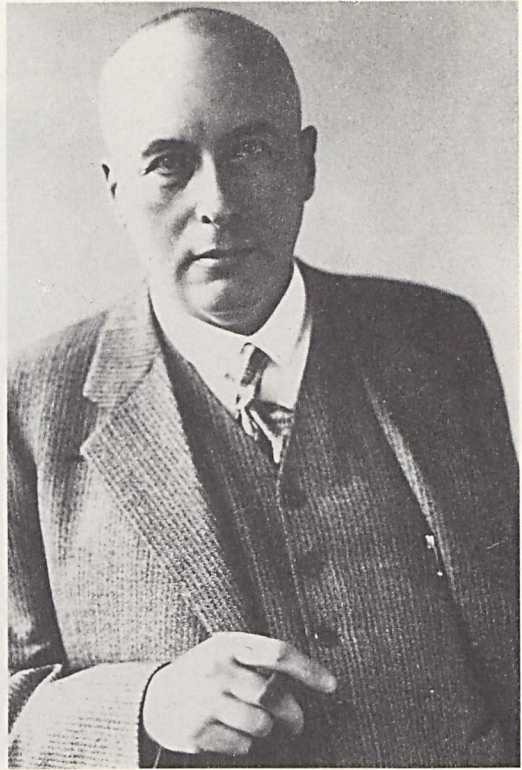


Abb. 23 Richard Delbrueck (1875-1957)

1905 wurde Gustav Körte (1852-1917) (Abb. 22) zum Ersten Sekretär gewählt. Er war der Sohn eines Arztes aus Berlin und studierte in Göttingen und München, wo er durch H. Brunn seine Schulung erhielt. Er bearbeitete den fünften Band des Corpus der etruskischen Spiegel, das von E. Gerhard begründet worden war, und den zweiten und dritten Band des von H. Brunn herausgegebenen Corpus der etruskischen Urnen. Er war auf diese Weise mit traditionsreichen, aus dem Gründungsgedanken des Instituts hervorgegangenen Arbeiten betraut, und da er 1877-1879 schon Assistent an der Abteilung Athen des Instituts gewesen war, bot er sich nach dem Abgang Petersens als Leiter des Instituts in Rom an. Er verfaßte Untersuchungen zu den Funden aus den Nekropolen von Orvieto und Tarquinia. Gustav Körtes Amtszeit von zwei Jahren war die kürzeste, die je ein Leiter des Instituts wahrgenommen hat, seine Gestalt ist die blasseste in der Geschichte des Instituts und hat doch in der Vollendung der beiden genannten Corpora bleibende Spuren hinterlassen. Körte, der in Rom nie heimisch geworden war, folgte 1907 einem Ruf nach Göttingen, wo er 1917 starb.

Auf Körte folgte eine der ganz großen Forschergestalten in der Archäologie der ersten Jahrhunderthälfte, Richard Delbrueck (1875-1957) (Abb. 23), doch auch seine Amtszeit, die durch den Ersten Weltkrieg und die Enteignung des Instituts 1915 jäh abgebrochen wurde, entbehrte des äußeren Glanzes. Mit dem zweibändigen bewunderten Werk «Hellenistische Bauten in Latium» (1907-1912) schuf er die erste Analyse römischer Architektur. «Er behandelt die Baumaterialien und die neue Bautechnik und erschließt die dahinterstehende



Abb. 24 Institutgebäude 1924-1944. 1954-1960. Architekt Franz Schwechten

Bauorganisation. Die Bauformen und Bagedanken stellt er in den weltweiten Zusammenhang der hellenistischen Koine mit Betonung von Alexandria und dem Osten, er eröffnet der Bauforschung die Weiträumigkeit.» (H. Drerup.)

Die ersten zwanzig Jahre in der Via Sardegna (1924-1944) (Abb. 24. 25)

Als Italien 1915 auf seiten der Entente in den Krieg eintrat, wurde das Institut geschlossen, und Haus und Bibliothek blieben unter dem Schutz der Schweizer Gesandtschaft. Der schweizerische Bibliothekar Alfred Joller wachte über den Bücherbestand. 1919 wurde das Institut enteignet. Als die Bibliothek dem neu gegründeten Istituto di Archeologia e Storia dell'Arte im Palazzo Venezia 1920 einverleibt werden sollte, protestierte Benedetto Croce bei höchsten staatlichen Stellen, und, als er bald darauf selbst Unterrichtsminister wurde, setzte er die Rückgabe an das Deutsche Reich durch und gründete eine eigene italienische archäologische und kunsthistorische Bibliothek.

Schon am 26. 8. 1920 wurde der Rückgabevertrag unterzeichnet und die Rückgabe an die Bedingungen geknüpft, daß die Bibliothek nie aus Rom entfernt werden dürfe und italienische Gelehrte das gleiche Nutzungsrecht hätten wie deutsche.

Im Mai 1921 wurde Walther Amelung (1865-1927) (Abb. 26) zum Ersten Sekretär gewählt, doch es fehlte zunächst an einem Institutgebäude. 1924 konnte der 1899 erbaute Saaltrakt der Deutschen Evangelischen Gemeinde in der Via Sardegna angemietet werden (Abb. 24).

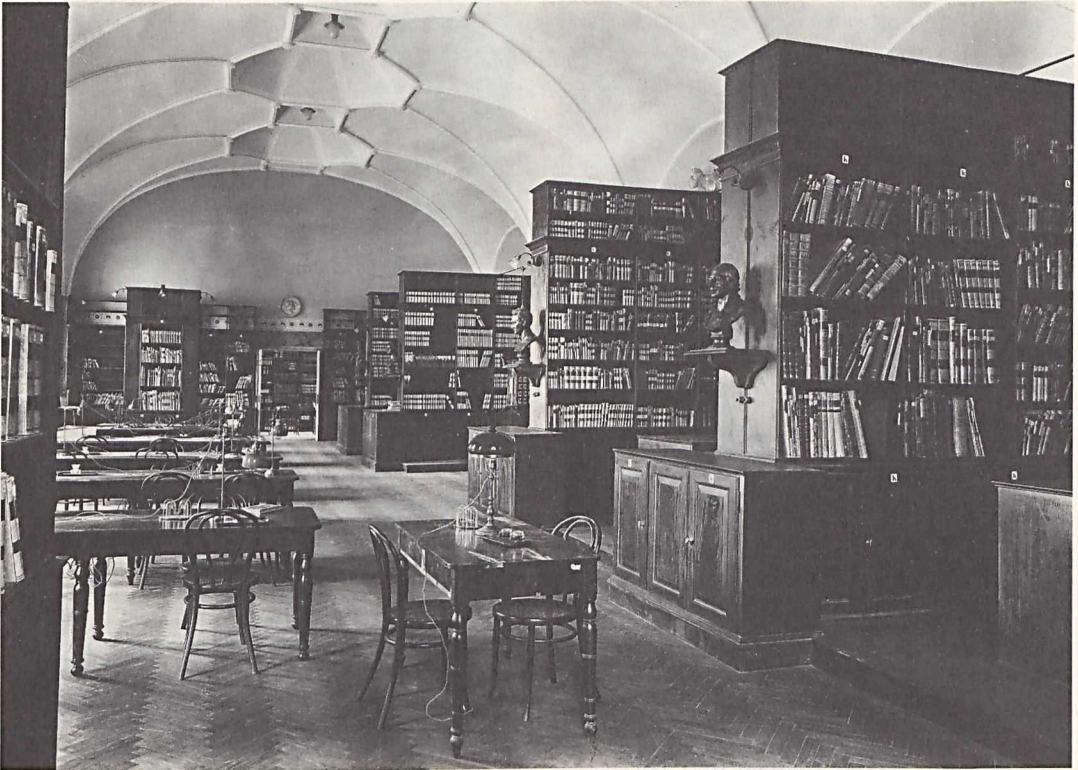


Abb. 25 Institutsgebäude. Bibliothek

Am 3. 12. 1924 wurde die Bibliothek (Abb. 25) wieder der Öffentlichkeit zugänglich gemacht, und am 9. 12. 1924 fand hier wieder die erste Adunanz nach dem Kriege statt. Am 4. 6. 1925 wurde Armin v. Gerkan zum Zweiten Sekretär ernannt. Neu geschaffen wurde die Stelle eines Assistenten für Christliche Archäologie, die am 1. 10. 1925 mit Adolf Kalsbach besetzt wurde.

Die Zeit zwischen der Wiedereröffnung im Jahre 1924 und dem plötzlichen Tode Walther Amelungs am 12. 9. 1927 war eine besonders fruchtbare Zeit für die Wissenschaft. Das gesellige Wesen Amelungs ließ ein Klima ohne Ressentiments und mit lebhafter Diskussionsfreude entstehen, in dem die damals jungen Forscherpersönlichkeiten Guido Kaschnitz, Gerhard Kraemer, Karl Lehmann-Hartleben, Friedrich Matz ihre in der kommenden Zeit führenden Gedanken zur Strukturforschung entwickelten. Unter den Rednern der Adunanz dieser Jahre findet man glanzvolle Namen der internationalen Archäologie wie Thomas Ashby, Bernard Ashmole, Giulio Emanuele Rizzo, Roberto Paribeni.

Amelungs Nachfolger, Ludwig Curtius, der am 1. 3. 1928 sein Amt antrat, konnte auf der von seinem Vorgänger geschaffenen neuen Grundlage das traditionsreiche Institut zu einem glanzvollen Höhepunkt führen, bevor mit der Herrschaft der NSDAP, dem Zweiten Weltkrieg und dem Ende des Deutschen Reiches die schwerste Krise heraufzog, die das Institut, das immer in die geschichtlichen Ereignisse verwickelt wurde, durchzustehen hatte. Ludwig Curtius hat diese Krise überlebt und ist damit zur Symbolfigur des Überlebens des Instituts geworden.

Ludwig Curtius (1874-1954) (Abb. 27), als Sohn eines Arztes und einer Mutter aus wohlhabenden bauerlichen Verhältnissen in Augsburg geboren, studierte Jura in München

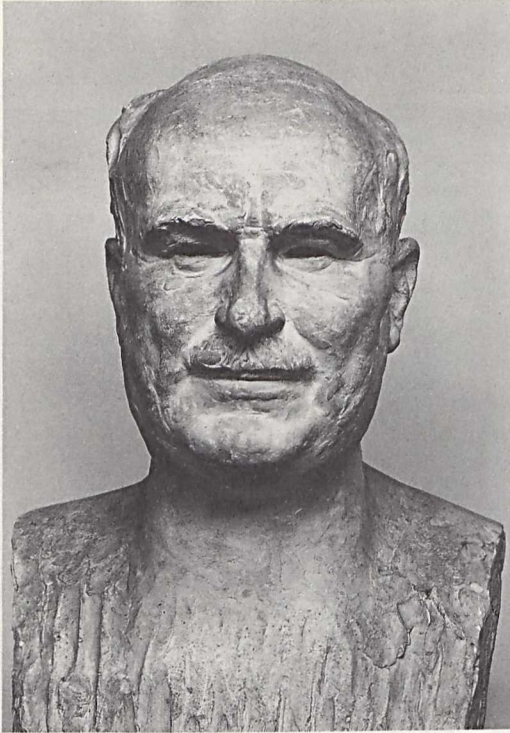


Abb. 26 Walther Amelung (1865-1927).
Gipsbüste von Dung

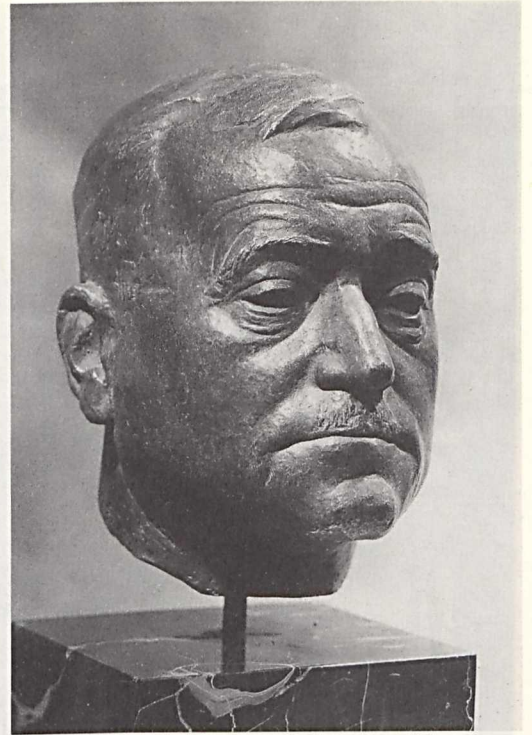


Abb. 27 Ludwig Curtius (1874-1954)

und Berlin, wandte sich dann aber der antiken Kunst zu und schloß sein Studium der Archäologie bei Adolf Furtwängler in München 1902 mit einer Dissertation über die antike Herme ab. Er war Professor in Würzburg, Erlangen, Freiburg und Heidelberg, bevor er 1928 als Erster Sekretär nach Rom ging. Ludwig Curtius erkannte seine Aufgabe darin, «das römische Archäologische Institut wieder in die zwei Jahrtausende sich hinziehende Kontinuität der humanistisch-christlichen Ideen einzuordnen, nachdem es im letzten halben Jahrhundert nur beschränkte, rein wissenschaftliche Aufgaben erfüllte, von denen es freilich auch keine preisgeben soll». Curtius hat durch seine Neubesinnung auf den deutschen Humanismus der wissenschaftlichen Arbeit einen über sich selbst hinausweisenden anthropologischen Sinn gegeben. Er hat deshalb auch die Gesamtheit der altertums-wissenschaftlichen Forschung gefördert und die geschichtliche Bedeutung des Römertums in seiner Originalität und in seiner Vermittlerrolle zwischen der griechischen und der abendländischen Kultur in zahlreichen Beiträgen neu beleuchtet.

In den neun Jahren, in denen Ludwig Curtius das Institut geleitet hat, kam es zum Ausbau eines Arbeitsinstrumentes, das zur zweiten tragenden Säule des Instituts werden sollte, der Photoabteilung. Nach dem Plan von Ludwig Curtius «sollte sie zu einem Archiv von Photographien ausgebaut werden, das jede überhaupt erreichbare Photographie von Antiken besäße und das vor allem den ganzen Antikenbestand Italiens in eigenen oder fremden Aufnahmen umfasse».

Wenn diese neun Jahre als ein unvergleichlicher Höhepunkt der Institutsgeschichte anzusehen sind, so liegt das nicht zuletzt daran, daß Curtius ein unfehlbares Gespür für Begabungen bei jungen Menschen hatte und daß er sie für das Institut zu begeistern wußte:

Besonders zu nennen sind hier Otto Brendel, Rudolf Horn und Karl Schefold, Theodor Klauser und Johannes Kollwitz, Max Wegner, Wilhelm Kraiker, Roland Hampe, Heinrich Fuhrmann, Friedrich Wilhelm Goethert, Peter Heinrich v. Blanckenhagen, Erich Boehringer. Der letzte in der Reihe großer Archäologen, die Curtius entdeckt hat und die die archäologische Tradition über den Zusammenbruch Deutschlands hinübergerettet und nach dem Krieg das Fach nicht nur in Deutschland mitgeprägt haben, war Friedrich Wilhelm Deichmann. An dieser Stelle sei Friedrich Wilhelm Deichmann, dessen Darstellung diese Seiten folgen, im Wortlaut zitiert: «Für das Gedeihen des Geistes im römischen Institut der dreißiger Jahre war entscheidend die Übersehbarkeit des wissenschaftlichen und technischen Personals. Die Mitglieder des Instituts betrachteten die Bibliothek als den Mittelpunkt ihrer Tätigkeit vor allem auch der eigenen Forschung. Dem kamen die beschränkten Raumverhältnisse entgegen: die räumliche Nähe, das Fehlen abgeschlossener Arbeitsräume vereinte alle in der Bibliothek: der wissenschaftliche Arbeitsplatz Curtius' inmitten der Bibliothek, der inmitten der Bibliothek befindliche Amtssitz des Bibliothekars, der jeden Besucher kannte und so häufig die Verbindungen von Institutsmitgliedern und Bibliotheksbesuchern vermittelte, schufen überdies jene besondere Atmosphäre gemeinsamen Wirkens, die zur persönlichen Annäherung zwischen den Angehörigen aller vertretenen Nationen, im besonderen aber zu den sich hier gleichsam zu Haus fühlenden jüngeren Italienern auf das nachdrücklichste beitrug.»

In den dreißiger Jahren wurde die *Camerata degli Istituti* gegründet, die als eine zwanglose Vereinigung reihum in den verschiedenen ausländischen Instituten Roms zum wissenschaftlichen Austausch zusammenkam und nach dem Kriege mit besonderer Kraft wiederaufleben sollte.

Es ist überhaupt erstaunlich, welche Kräfte der Immunität und des passiven Widerstands der Versuch der Gleichschaltung durch das NS-Regime freigesetzt hat. Es war wiederum die Persönlichkeit von Ludwig Curtius, die den Weg gewiesen hat.

Wenn es gelungen ist, nach der Losung von Curtius «die glückliche Insel des römischen Instituts so lange wie möglich zu verteidigen», so war es die Wirkung der von ihm ausgesuchten Mitarbeiter und gewiß auch die Tatsache, daß Curtius nicht nur im Geiste, sondern mit Fleisch und Blut in Rom gegenwärtig blieb und die Augen erst schloß, nachdem am 9. 12. 1953 sein erster Nachfolger nach dem Kriege, Guido Kaschnitz, im Rahmen einer *Winckelmann-Adunanz* sein Amt angetreten hatte und das Überleben des Instituts gesichert war. Am 10. April 1954 starb Curtius. Über seinem Grab auf dem *Campo Santo Teutonico* an der Peterskirche steht eine Grabstele im attischen Stil.

Wenn es oben hieß, daß Ludwig Curtius zum Symbol des Überlebenswillens des Instituts geworden ist, so verdankt dieses sein faktisches Überleben jedoch einer anderen großen Gelehrtenpersönlichkeit, dem schon genannten letzten Assistenten für Christliche Archäologie, den Ludwig Curtius vor seiner Suspendierung vom Amt im September 1937 und seiner Zwangspensionierung durch das NS-Regime am 31. 12. 1937 noch berufen konnte, Friedrich Wilhelm Deichmann, der Rom nicht verlassen hat.

Das Institut blieb bis zum 8. 12. 1943 geöffnet, wenn in der letzten Zeit auch nur unter Einschränkungen. Anfang 1944 wurden Bibliothek und Photoabteilung auf Befehl Hitlers in ein Salzbergwerk bei Alt-Aussee ausgelagert, von wo sie am 3. 2. 1946 nach Rom zurückgebracht wurden.

Die weiteren Geschehnisse des Instituts lagen bis zum Übergabeabkommen vom 20. 5. 1953 in den Händen der *Unione Internazionale degli Istituti di Archeologia, Storia e Storia*

dell'arte in Roma und werden unter deren Geschichte dargestellt. Es sei noch einmal betont, daß es mit Friedrich Wilhelm Deichmann eine deutsche Persönlichkeit gab, die in dieser ganzen Zeit ihre Kraft und Treue dem Institut zur Verfügung gestellt hat. Er hatte nicht nur die Verpackung der Bibliothek vom 4. 1. - 20. 2. 1944, sondern auch ihre Wiederaufstellung vom 25. 7. - 2. 9. 1947 durchgeführt. Am 13. 12. 1947 konnte die Bibliothek für einen beschränkten Besuch mit Deichmann als Bibliothekar unter Leitung des Generalsekretärs der Unione, Friedrich Pfister, wiedereröffnet werden.

Die jüngsten vierzig Jahre (1953-1993)

Es war ein außerordentliches Glück für das Institut, daß als erster Direktor nach dem Krieg einer der bedeutendsten Archäologen der Zeit gewonnen werden konnte, Guido Kaschnitz von Weinberg (1890-1958) (Abb. 28), der schon von 1923-1927 wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und Erster Assistent am Deutschen Archäologischen Institut in Rom gewesen war. Bei der 125-Jahr-Feier des Instituts am 21. April 1954 gab er die wissenschaftlichen Projekte des Instituts bekannt und bestimmte damit den Weg, den das Institut in den kommenden Jahren gehen sollte: Die Römischen Mitteilungen sollten wieder erscheinen, die Fundberichte wurden wieder aufgenommen, jetzt nach Regionen gegliedert und mehrere Jahre zusammenfassend, der in der ersten Auflage von W. Helbig geschaffene, in der zweiten und dritten Auflage von W. Amelung überarbeitete Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer sollte vollkommen neu bearbeitet werden. Diese Neubearbeitung wurde unter der Herausgabe durch Hermine Speier von einer Gruppe jüngerer Archäologen in den Jahren 1959-1972 verfaßt und stellt eine Summe der Erkenntnisse über alle Gattungen der antiken Kunst in Rom dar. Diese Arbeit gab einer nicht unbeträchtlichen Gruppe von Archäologen die Möglichkeit, eine große Denkmälerkenntnis zu erwerben und die Grundlagen für ihre Lehrtätigkeit an deutschen Universitäten beträchtlich zu erweitern. Aus der Arbeit am Helbig sind zahlreiche Spezialuntersuchungen hervorgegangen, die auf die archäologische Wissenschaft der Nachkriegszeit äußerst befruchtend einwirkten.

Die außerordentliche Weite des Geistes und der Interessen Guido Kaschnitz' umfaßte auch die mittelalterliche und die Renaissancekunst. 1925 gelang ihm die Entdeckung des Kolossalkopfes aus Lanuvium, eines Meisterwerkes mittelalterlicher Bildhauerkunst aus der Zeit und dem Umkreis Friedrichs II. von Hohenstaufen, der jetzt im Foyer des Hörsaales des Deutschen Archäologischen Instituts in Rom steht und als eines der bedeutendsten Kunstwerke dieser Zeit in Rom anzusehen ist.

Unter Guido Kaschnitz begann Hans Riemann (1899-1992) (Abb. 29), der sich schon durch die Erforschung griechischer Tempelgrundrisse einen Namen gemacht hatte, zunächst als Direktor der Bibliothek, dann als Redaktor der Institutspublikationen, eine ungemein fruchtbare Forschungstätigkeit, die sich in zahlreichen Beiträgen zu den Römischen Mitteilungen niederschlug und ihn auch nach seiner Pensionierung bis zur Vollendung des 93. Lebensjahres an das Institut band.

Reinhard Herbig (1898-1961) (Abb. 30) leitete das Institut vom 1. April 1956 bis zu seinem Tode, der ihn am 29. September 1961 am Schreibtisch im Institut erteilte. In seiner Amtszeit kam es zu zwei für die Institutsgeschichte überragend wichtigen Entscheidungen. Erstens wurde ein Neubau des Instituts beschlossen (Abb. 31-33), und zweitens wurde durch den

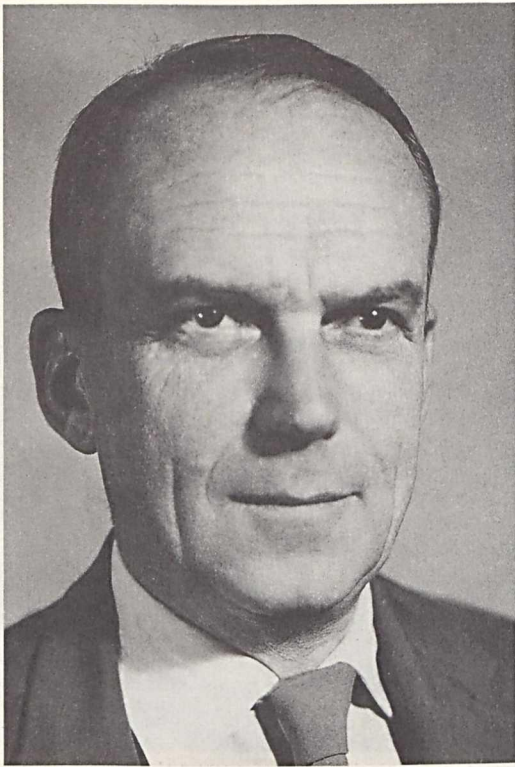


Abb. 28 Guido Kaschnitz von Weinberg (1890-1958)

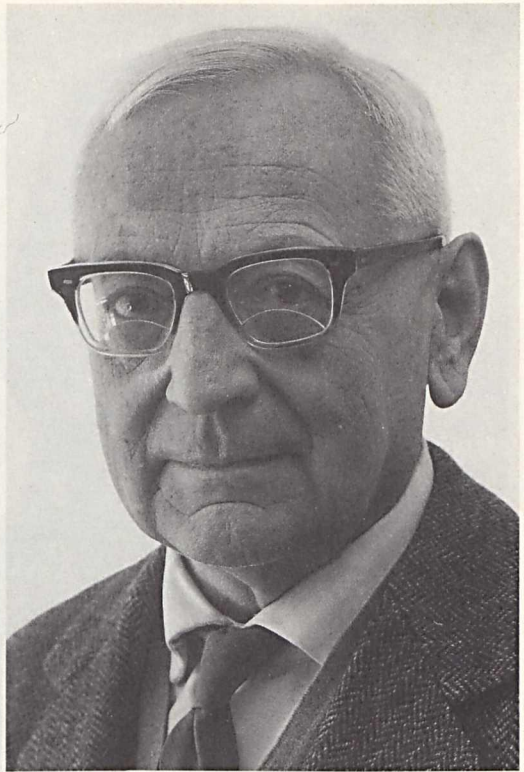


Abb. 29 Hans Riemann (1899-1992)

seit 1954 am Institut als Zweiter Direktor tätigen Bauforscher Rudolf Naumann, einen in Kleinasien und Südfrankreich bereits erfolgreichen Ausgräber, dem Institut eine neue Aktivität eröffnet: die Ausgrabungstätigkeit. Eine solche hatte nicht in der Absicht der Institutsgründer gelegen. Vielmehr sollte es darum gehen, für die Publikation von Ausgrabungen zu sorgen oder Ausgrabungsergebnisse durch Forschung zu vertiefen und in ihrer tieferen Bedeutung allgemein bekannt zu machen. Wenn das römische Institut nun selbst Ausgrabungen in sein Aufgabengebiet einbezog, so zeigte sich darin nicht nur die Rückwirkung anderer Abteilungen des Instituts wie derjenigen in Athen oder Istanbul, die in Zusammenarbeit mit schon früher im Lande übernommenen Ausgrabungsverpflichtungen gegründet worden waren, sondern die Erwartungshaltung der Öffentlichkeit, die Archäologie mit Ausgrabung gleichsetzte. Das römische Institut konnte und wollte sich schließlich auch einer Erwartung nicht entziehen, die nicht nur vom großen Publikum, sondern auch von italienischen Soprintendenzen an es gestellt wurde. Seit den Anfängen unter Rudolf Naumann hat das Institut Ausgrabungen in Palinuro, S. Maria d'Anglona bei Policoro, Russellae, Pompeji, Sorrent, Paestum, Metapont, Selinunt, Segesta, Solunt, Rom (Solarium Augusti), Villa Hadriana, Karthago, Chemtou unternommen, wobei es sich allerdings im allgemeinen nicht um große Flächengrabungen, sondern häufig nur um Sondagen handelte, die zuvor gestellte Probleme zu lösen helfen sollten.

Die dreiundzwanzigjährige Zeit der Leitung des Instituts durch Theodor Kraus war eine Zeit stetigen, ruhigen Wachstums, in der eine erstaunliche wissenschaftliche Ernte eingebracht wurde.

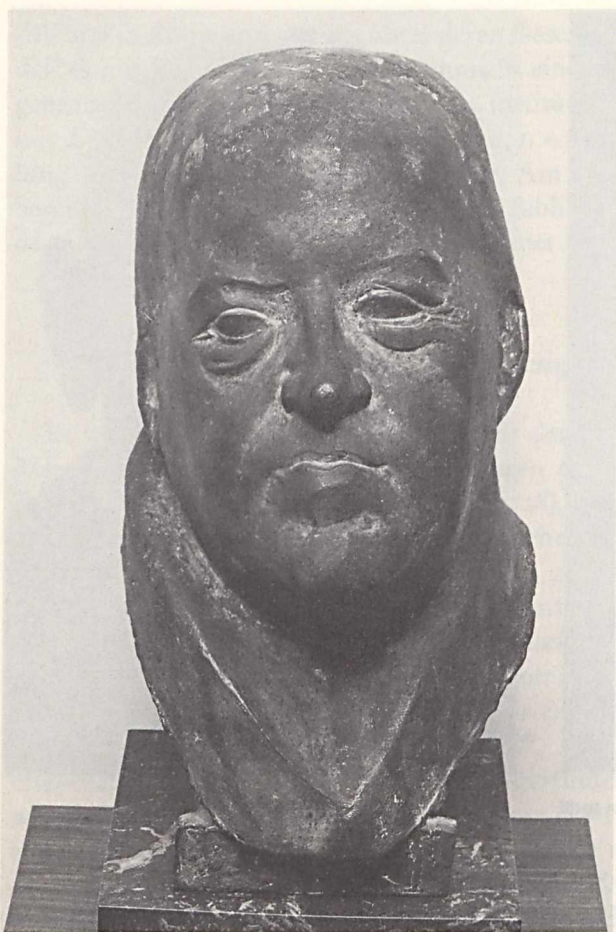


Abb. 30 Reinhard Herbig (1898-1961)

Helmut Schläger (1924-1969) (Abb. 34), der unter Theodor Kraus Zweiter Direktor war, eröffnete dem Institut das Forschungsgebiet der großgriechischen Architektur und bearbeitete selbst die Stadtmauern von Paestum und das «Edificio Quadrato» im Heiligtum an der Selemündung. Er unternahm Grabungen in S. Maria d'Anglona in Lukanien und begann die sich später zu großer Bedeutung ausweitenden Bauaufnahmen in Metapont, Selinunt und Segesta. Nach den Worten von Theodor Kraus fand Helmut Schläger in der Unterwasserarchäologie ein Betätigungsfeld, das für immer mit seinem Namen verbunden bleiben wird. Denn er wurde zum eigentlichen Begründer der wissenschaftlichen deutschen Unterwasserarchäologie, durch die er bei der Untersuchung der Häfen von Kyme, Anhedon, Side und Phaselis grundlegende Ergebnisse erzielte. Während der Erforschung eines Wracks vor der Insel Lipari verlor er am 9. Juli 1969 bei dem Versuch, seinen jungen Mitarbeiter Udo Graf zu retten, sein Leben.

Eine Entscheidung von besonderer Tragweite war die Einbeziehung von Grabungen in Tunesien und Algerien in die Aufgaben des Instituts. Theodor Kraus hat in Zusammenarbeit mit der tunesischen Antikenverwaltung die ersten Grabungsplätze, das Quellheiligtum von Zaghouan und Simitthus, die Stadt bei den Steinbrüchen des gelben numidischen Marmors, das heutige Chemtou, selbst ausgesucht und ist auf die Angebote der algerischen

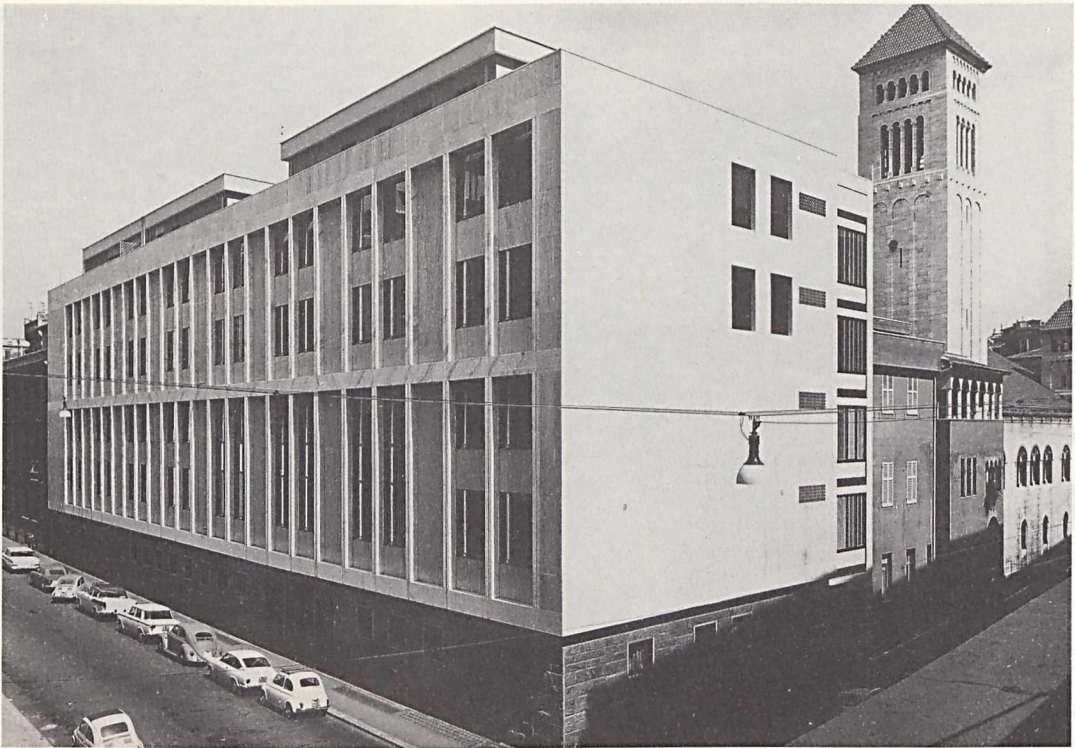


Abb. 31 Das neue
Institutsgebäude seit
1965. Architekt
Hans Georg Sieglar



Abb. 32 Institut.
Innenansicht
(Bibliothek)



Abb. 33 Institut. Innenansicht (Platneriana)

Altertümerverwaltung, das Mausoleum von Es-Souma und weitere Königsmausoleen (Beni Rhenane bei Tlemcen) zu untersuchen, bereitwillig eingegangen. Die Arbeiten wurden vom Referenten für römische Architekturgeschichte, F. Rakob, ausgeführt. Besonders wichtig und folgenreich war die Teilnahme an dem Unesco-Projekt zur Rettung Karthagos, aus der sich seit 1985 kontinuierlich fortgesetzte Bodenforschung auf dem Stadtgebiet von Karthago ergab. In deren Verlauf konnte F. Rakob die innerstädtischen Siedlungsreste der Gründungsstadt von 814 v. Chr. und über der archaischen Bebauung des 8. und 7. Jahrhunderts den Hof des ersten bisher in Karthago nachgewiesenen punischen Heiligtums aufdecken, dessen dorische Säulen in Sturzlage gefunden wurden. Dort fanden sich auch 3000 im römischen Zerstörungseuer von 146 v. Chr. gehärtete Tonsiegel des verbrannten Tempelarchivs, deren wissenschaftliche Bearbeitung D. Berges, von 1987 bis 1992 Redaktor der Institutspublikationen, übernommen hat.

Am 1. Dezember 1984 übernahm der Verfasser dieser Zeilen die Amtsgeschäfte des Ersten Direktors und konnte den von Guido von Kaschnitz nach dem 2. Weltkrieg dem Institut gewiesenen und von seinen beiden Vorgängern eingehaltenen Weg ohne irgendeinen Bruch fortsetzen. Der Zweite Direktor, H.-G. Kolbe, und der Direktor der Bibliothek, H. Blanck, standen ein für die Kontinuität, die auch durch die unveränderte Fortsetzung der Arbeiten des Referenten für römische Architekturgeschichte, F. Rakob, in der Villa Hadriana, in Baiae und in Tunesien (Karthago und Chemtou) und des Referenten für Großgriechenland, D. Mertens, gewährleistet war, der 1990 die Nachfolge von H.-G. Kolbe nun als Wissenschaftlicher Direktor des Instituts antrat.

Es ging nun darum, in einer durch neue Kommunikationsmedien bestimmten Zeit die Kräfte des Instituts in Erfüllung der Satzung so fruchtbar wie möglich zu machen.

Als die wesentlichen Instrumente des Instituts gelten die Bibliothek, die Photoabteilung und das Archiv. Die Bibliothek, die in dem einzigartigen Realkatalog erschlossen ist, der



Abb. 34 Helmut Schläger (1924–1969)

früher nur in der jährlich erscheinenden Bibliographie außerhalb des Instituts zugänglich war, wurde zunächst in einer Microfiche-Publikation, die die Jahre 1956–1986 umfaßt, zugänglich gemacht.

In ähnlicher Weise wurde auch eine Microfiche-Ausgabe der Photothek unternommen, in der bis 1990 alle 250 000 hier gesammelten Photos in der gleichen Weise wie in der Photothek des Instituts selbst zugänglich sind.

Während sich diese Microfiche-Ausgabe in jeder Beziehung bewährt, erscheint der Microfiche als bibliographisches Organ wegen der fehlenden Möglichkeit, Nachträge einzufügen, auf Dauer nicht geeignet. Mit dem EDV-Projekt «Dyabola» wurde es ermöglicht, den bisherigen gesamten Datenbestand des Sachkataloges in rationeller Weise zusammen mit den neu hinzuwachsenden Eintragungen der Jahresbibliographie laufend zu publizieren. Die Konvertierung der ca. 350 000 Eintragungen wurde 1991 begonnen und wird 1993 abgeschlossen sein. In einem zweiten Schritt wird mittels EDV auch die Verwaltung der Bibliotheksbestände und Neuzugänge erfolgen, so daß fortan der Zugriff auf die im Institut verfügbare Literatur von jeder Seite her erleichtert ist.

Die im Archiv aufbewahrten Briefe, Akten, Nachlässe, Zeichnungen und Einzeldokumente bilden in ihrer Fülle und Originalität eine unschätzbare Fundgrube für alle Arbeiten

zur Institutsgeschichte bis in unsere Tage. Das Material ist übersichtlich geordnet und durch Inventare und Indices erschlossen. Von besonders wichtigen Korrespondenzen und Akten existieren maschinenschriftliche Kopien.

Das Archiv des Deutschen Archäologischen Instituts besitzt noch weitere Schätze, unter denen an erster Stelle Pausen, Zeichnungen und Aquarelle von etruskischen Grabgemälden und von pompejanischen Wandmalereien zu nennen sind. Die ersteren wurden zwischen 1986-1990 in einer in Rom, Tarquinia, Köln, Mainz, Kassel, Freiburg, Passau, München und Amsterdam gezeigten Ausstellung einem weiten Publikum bekannt gemacht und in zwei reich mit Farbabbildungen ausgestatteten Katalogen publiziert. Die Aquarelle und Zeichnungen pompejanischer Wandmalereien wurden in gleicher Weise in einer gemeinsam mit dem Berliner Pergamonmuseum und der Soprintendenza archeologica von Pompeji durchgeführten Ausstellung ebendort gezeigt und gleichfalls in einem umfangreichen Katalog bekanntgemacht.

Eine der großen, traditionsreichen Aufgaben des Deutschen Archäologischen Instituts ist das Corpus der antiken Sarkophagreliefs, das im Auftrage der Zentralkommission seit 1975 vom Verfasser dieser Zeilen, seit 1989 gemeinsam mit Guntram Koch, herausgegeben wird und im römischen Institut eine feste Heimstatt besitzt.

In der Tradition des Instituts liegt es auch, daß zum Katalog der Skulpturen der Vatikanischen Museen von W. Amelung und G. Lippold ein Bildkatalog publiziert wird, in dem alle antiken Skulpturen in Ansichten von allen Seiten photographisch erschlossen werden und die seit Erscheinen des Kataloges vorgelegte Literatur zu den einzelnen Stücken sowie die wichtigsten Archivnotizen nachgetragen werden. Die Bearbeitung übernahm Martin Stadler.

Die vom Referenten für Christliche Archäologie, Johannes Deckers, begonnene Publikation einzelner Katakomben wurde in einer großangelegten Zusammenarbeit zwischen dem Institut, der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz, der Pontificia Commissione di Archeologia Sacra, dem Pontificio Istituto di Archeologia Cristiana und dem Römischen Institut der Görres-Gesellschaft auf eine neue Basis gestellt und nach dem Muster der Katakombe von San Pietro e Marcellino mit der Bearbeitung der Katakomben von der Via Anapo (erschieden 1992), Comodilla und Domitilla begonnen. Brigitte Christern führte das Repertorium der christlich-antiken Sarkophage fort.

Die von F. Rakob in den fünfziger Jahren begonnene systematische Erforschung einzelner Bauten der Villa Hadriana, in deren Rahmen schon die sogenannten Bibliotheken, das sogenannte Teatro Marittimo und das Gartenstadion vorgelegt wurden, fand ihre Fortsetzung durch die Untersuchung des sogenannten Apollotempels und durch die Ausgrabung des Apsidenbaus im Südosten des Canopustals, der sich als ein dem sogenannten Serapeion entsprechendes, jedoch für nächtliche Gastmähler bestimmtes Triclinium in Sigmaform erwies.

Die Untersuchung des Canopustals in der Villa Hadriana steht im Zusammenhang mit der Erforschung des Höhlentricliniums von Sperlonga, die der Verfasser während seiner Zeit als Referent am Institut 1957 eingeleitet hat. In deren Zusammenhang sind auch die Unterwasserausgrabungen von Baiae zu sehen, bei denen schon 1981-83 eine monumentalisierte Version eines Antrum Cyclopi in Form eines gewölbten Apsidensaals entdeckt worden war. Es war ein demjenigen in Sperlonga verwandtes Nymphäumtriclinium mit einer einzigartigen Figurenausstattung, in der eine mythologische Figurengruppe (Weinreichung an den Riesen Polyphem) mit einer Statuengalerie der Ahnen und der Nachkommen des Kaisers Claudius zusammen aufgestellt war. Zur Zeit wird an einer Rekonstruktion des

Nymphäumtricliniums im Maßstab 1 : 1 mit Hilfe von Kunststoffabgüssen gearbeitet, wie der Verfasser sie schon für die Polyphem-Giebel von Ephesos und die Skylla-Gruppe aus der Villa Hadriana ausgeführt hat. In der gleichen Weise wird derzeit die komplexeste antike Skulpturengruppe, die Skylla-Gruppe von Sperlonga, in Zusammenarbeit mit B. Conticello und S. Bertolin rekonstruiert. Im Rahmen der systematischen Erforschung der hellenistischen Gruppenkompositionen konnten Chronologie, Lokalisierung und Bedeutung der Laokoon-Gruppe, der Dirke-Gruppe, des Attalischen Weihgeschenkes auf der Akropolis von Athen, das H. Brunn wiederentdeckt hatte, geklärt werden. Diese Studien führten zur Wiederentdeckung des größten hellenistischen Künstlers, Phrymakhos von Athen, der als Schöpfer des Pergamonaltares zu gelten hat.

Die 1984 vorläufig abgeschlossenen deutsch-tunesischen Ausgrabungen in Chemtou galten den größten antiken Marmorbrüchen Nordafrikas, einem numidischen Höhlenheiligtum des 2. Jahrhunderts v. Chr., technischen Bauten, wie der römischen Brücke und einer Turbinenmühle, der indigenen, seit dem 4. Jahrhundert v. Chr. faßbaren vorrömischen Siedlung und ihren monumentalen Grabbauten, die seit 1987 unter dem römischen Forum mit seiner kaiserzeitlichen Randbebauung in einem archäologischen Park restauriert wurden. Die zahlreichen Funde, vor allem aus einer im 3. Jahrhundert n. Chr. in der ehemaligen Sklavenkaserne des römischen Arbeitslagers eingerichteten Fabrica für die Serienherstellung von Objekten aus gelbem numidischem Marmor, sollen in einem geplanten, antiker Marmortechnologie gewidmeten Museum unweit der Steinbrüche ausgestellt werden.

Die 1974 begonnenen deutschen Ausgrabungen in Karthago, Teil des internationalen UNESCO-Rettungsprogramms, hatten unmittelbar an der Küste zum ersten Male die im späten 5. Jahrhundert v. Chr. angelegte Seemauer der punischen Hauptstadt nachweisen können, in deren Schutz sich ein punisches Wohnviertel entwickelte. Noch in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts v. Chr. entstanden auf diesem Gelände durch die Zusammenlegung kleinerer Einheiten prachtvoll ausgestattete Großhäuser, deren Orientierung unter hohen Verfüllungen von der römischen Neugründung übernommen wurde. Reste hier gefundener archaischer Metallwerkstätten ließen sich nach der 1980 abgeschlossenen Grabung, deren Gelände in einen archäologischen Park umgestaltet wurde, auch an anderen Stellen nachweisen. Dieser «Industriegürtel» umschloß ein archaisches Stadtareal von mindestens 55 ha. Die neuen, 1985 begonnenen topographischen Untersuchungen im gesamten archaischen Siedlungsterritorium, bei denen 1989 zum ersten Male ein großer punischer Tempel entdeckt wurde, werden in jährlichen Arbeitskämpfen fortgesetzt.

Im letzten Vierteljahrhundert hat das Institut im griechischen Unteritalien ein fruchtbares Arbeitsfeld gefunden, das langjährige systematische Forschungsunternehmungen besonders in der Architekturforschung anbot. Dabei konnte einerseits an die von R. Koldey und O. Puchstein begründete und von F. Krauss und H. Schläger fortgeführte Tradition angeknüpft werden. Andererseits hat aber vor allem die außergewöhnliche Grabungstätigkeit der Soprintendenzen der letzten Jahrzehnte, verbunden mit ihrer Offenheit zur interdisziplinären Arbeit, das Aufgabenfeld für die archäologische Bauforschung erweitert und bei mehreren großen Grabungen Unteritaliens zu enger Zusammenarbeit mit dem Institut geführt.

Im Rahmen eines systematischen Arbeitsprogramms zur Erforschung der unteritalischen Architektur ist, ausgehend von einer Monographie über den Tempel von Segesta, eine Studie zur klassischen Tempelarchitektur vorgelegt worden. Die monographische Neubearbeitung des archaischen Enneastylos von Paestum und die Publikation der Tempel von Metapont führen zu einer neuen Definition des Werdens der archaischen Baukunst in Unteritalien.

Die zusammen mit der Soprintendenza der Basilicata seit 1966 durchgeführten Grabungen in Metapont hatten zunächst die beispielhafte Erforschung eines großgriechischen Stadtheiligtums zum Ziel. Nach der Ausgrabung des für das Leben der Kolonie überaus aufschlußreichen Ekklesiasterion-Theaters steht das ebenso umfassende Studium der Agora im Mittelpunkt. Dank der umsichtigen Untersuchungen der Soprintendenza, die alle Siedlungsphasen der Polis und ihrer Chora im Auge haben, verspricht Metapont zum am besten bekannten und am umfassendsten dokumentierten Beispiel einer großgriechischen Stadt zu werden. Es ist daher auch eine der Aufgaben des Instituts geworden, an der anschaulichen Darstellung der architektonischen Zeugnisse am Ort mitzuarbeiten.

Die von den westsizilischen Soprintendenzen angebotene Zusammenarbeit beim Studium der Stadtmauern von Selinunt dauert an und bringt neue Aufschlüsse zur gesamten Entwicklung dieser westlichsten griechischen Metropole. Im Rahmen des davon ausgehenden Programms der Neuuntersuchung westgriechischer Stadtbefestigungen sind zudem monographische Studien zum Euryalos von Syrakus, den Mauern von Paestum und von Hipponion im Gang.

Der Hellenismus in der unteritalischen Architekturentwicklung steht – neben dem Studium der Agora von Metapont – bei der Aufnahme der Agora von Solunt im Mittelpunkt.

Das Institut stellt seine Kräfte auch von anderen Institutionen getragenen Forschungsunternehmungen zur Verfügung, wenn diese mit den satzungsgemäßen Zielen des Instituts übereinstimmen. Dies ist besonders der Fall bei einem vom Verfasser dieser Zeilen schon 1975 angeregten großen Unternehmen, dessen Leiter der ehemalige Erste Direktor des Deutschen Archäologischen Instituts in Berlin und jetzige Professor für Archäologie an der Universität Freiburg i. Br., Volker Michael Strocka, ist. Es handelt sich um das Projekt «Häuser in Pompeji», in dessen Rahmen Florian Seiler, seit 1992 Redaktor der Institutspublikationen, die *Casa degli Amorini dorati* publiziert und der Erste Referent, Thomas Fröhlich, die *Casa della Fontana Piccola* zur Publikation übernommen haben.

Das Deutsche Archäologische Institut in Rom versteht sich in einer Zeit, die nach der Vereinigung Europas strebt, eingedenk seiner nahezu 165jährigen Geschichte, als ein Instituto di Corrispondenza Archeologica, das den rund 2000 Institutsmitgliedern und jedem an Archäologie Interessierten in aller Welt durch Mitteilungen und Vermittlungen behilflich sein will im Sinn des 1. Paragraphen der Satzung, die dem Institut nicht nur Forschungen auf dem Gebiet der Altertumswissenschaft, sondern auch die Pflege der Beziehung zur internationalen Wissenschaft und die Förderung des Gelehrtennachwuchses auferlegt.

Literatur:

Das Deutsche Archäologische Institut, Geschichte und Dokumente Bd. 1–10 (1979–1986).

A. Rieche, 150 Jahre Deutsches Archäologisches Institut, Rom. Katalog der Ausstellung im Wissenschaftszentrum Bonn 14. Juni – 22. Juli 1979, mit Beiträgen von Hugo Brandenburg, Werner Hermann, Dieter Mertens, Theodor Kraus (1979).

G. Carettoni – H. G. Kolbe – M. Pavan, L'Instituto di Corrispondenza Archeologica (1980).

R. Lullies – W. Schiering (Hrsg.), Archäologenbildnisse (1988).

Eine italienische Fassung dieses Beitrages erschien in: *Speculum mundi*. Roma, centro internazionale di ricerche umanistiche. Unione internazionale degli istituti di archeologia, storia e storia dell'arte in Roma, hrsg. von P. Vian (1992) 151–179.

Quellennachweis der Abbildungen:

Abb. 1: Inst. Neg. Rom 55.527. - Abb. 2: Inst. Neg. Rom 76.1821. - Abb. 3: Inst. Neg. Rom 76.642. - Abb. 4: Inst. Neg. Rom 41.2122. - Abb. 5: Inst. Neg. Rom 76.1817. - Abb. 6: Inst. Neg. Rom 76.1820. - Abb. 7: Inst. Neg. Rom 76.655. - Abb. 8: Inst. Neg. Rom 76.653. - Abb. 9: Inst. Neg. Rom 76.643. - Abb. 10: Inst. Neg. Rom 77.1523. - Abb. 11: Inst. Neg. Rom 76.647. - Abb. 12: Inst. Neg. Rom 41.615. - Abb. 13: Inst. Neg. Rom 76.639. - Abb. 14: Inst. Neg. Rom 59.1507. - Abb. 15: Inst. Neg. Rom 76.651. - Abb. 16: Inst. Neg. Rom 62.1002. - Abb. 17: Inst. Neg. Rom 77.164. - Abb. 18: Inst. Neg. Rom 77.2290. - Abb. 19: Inst. Neg. Rom 89.678. - Abb. 20: Inst. Neg. Rom 76.1841. - Abb. 21: Inst. Neg. Rom 76.661. - Abb. 22: Inst. Neg. Rom 71.2668. - Abb. 23: Inst. Neg. Rom 77.1448. - Abb. 24: Inst. Neg. Rom 6748. - Abb. 25: Inst. Neg. Rom 6742. - Abb. 26: Inst. Neg. Rom 76.1825. - Abb. 27: Inst. Neg. Rom 54.485. - Abb. 28: Inst. Neg. Rom 77.1974. - Abb. 29: Inst. Neg. Rom 68.5277. - Abb. 30: Inst. Neg. Rom 76.637. - Abb. 31: Inst. Neg. Rom 66.1696. - Abb. 32: Inst. Neg. Rom 66.578. - Abb. 33: Inst. Neg. Rom 67.248. - Abb. 34: Inst. Neg. Rom 69.2359.